

Schwerter Zeitung



Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.- (einschl. 28.2 Pf. Zeitungsgebühr und 0.44 Pf. Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Pf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Druck u. Verlag: Hans Zinner vorm. Carl Braus, Schwerter Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 - Postfach: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit, 6 Pf. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pf. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pf. Für fernmündl. aufgegeben. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. - Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerter, die Ämter Weßbojen / Ergste. Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Nr. 250

Schwerter (Ruhr), Mittwoch, 25. Oktober 1939

71. Jahrgang

Reichsaußenminister von Ribbentrop sprach in Danzig Perfides Albion am Pranger

Englands gefährliches Spiel mit dem Schicksal seines Imperiums - Chamberlains Kriegsschuld erneut bewiesen - Wir kämpfen bis die Sicherheit des Deutschen Reiches gewährleistet ist
Seit Jahren hehle England systematisch zum Krieg gegen Deutschland

Danzig, 25. Okt. Seit es in Danzig bekannt geworden ist, daß Reichsaußenminister von Ribbentrop nach Danzig kommen würde, um hier eine große politische Rede zu halten, liegt über der Stadt große Erwartung. Schon am Dienstag hatte der Zug der Tausende zum Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus ein. Neben dem Braum der Parteigliederungen treten die grauen und blauen Uniformen der Wehrmacht, des Heeres der Flieger und der Marine auf. Unter den anwesenden Generalen und Stabsoffizieren sitzen General der Flieger Kaupisch, Vizeadmiral Arnault de la Perriere, Generalmajor Straß, der Kommandant der Stadt Danzig. Vor dem Schützenhaus waren die Parteigliederungen, eine Kompanie der SS-Totenkopf-Standarte in Danzig und Landespolizei aufmarschiert.

Durch ein Spalier von Politischen Leitern, begleitet von Gauleiter Forster, betritt der Reichsaußenminister die Kundgebung. Nach dem Einmarsch der Fahnen begrüßt Gauleiter Forster den Außenminister des Großdeutschen Reiches, und die begeisterten Zuhörer brachen dem Gast die herzlichste Begrüßung dar. Brauns' Beifall ertönte erneut, als der Gauleiter mit leuchtenden Augen zum erstenmal in einer nationalsozialistischen Kundgebung in Danzig die deutsche Wehrmacht begrüßt, Vertreter des Heeres, Vertreter der Marine und der Luftwaffe, die nun in Danzig wieder ihren Einzug gehalten hat.

Als sich der Beifall gelegt hatte, betrat der Reichsaußenminister das Rednerpult. Herzliche Kundgebungen schloßen ihm entgegen. Immer wieder brachten nun die Danziger zu der schlagenden Abrechnung ihre stürmische Zustimmung zum Ausdruck.

Der Dank an den Führer, dessen historische Rede als Sendboten der Gerechtigkeit gegenüber der Welt für von Verfall des Reichsaußenministers hervor-

hebt, findet die Zustimmung des begeisterten Danziger. Mit dankbarem Beifall auch hörte die Danziger Bevölkerung die ehrenvollen Worte, die der Reichsaußenminister des Großdeutschen Reiches für die Haltung der Danziger Bevölkerung und für die Tapferkeit und diplomatische Geschicklichkeit der Danziger Führung hatte. Stolz zeigte sich in aller Augen, als der Reichsaußenminister die Ruhmestaten der Danziger Schiffe, der Landespolizei und der SS-Heimwehr Danzig nannte. Dann aber wußte der Sturm keine Grenze mehr zu finden, als der Redner den befreiten Danzigern verkündete, niemals werde Danzig jemals wieder vom Reich getrennt werden. Eine brausende Ovation bringt Danzig dem Führer dar, als der Reichsaußenminister erklärt, alles, was an großen Taten geschehen ist, sei das Verdienst Adolf Hitlers, und nicht mehr zu bändigen ist die jubelnde Zustimmung, als Ribbentrop in scharfer Abrechnung mit England ausruft: „Das deutsche Volk ist heute Adolf Hitler und Adolf Hitler ist das deutsche Volk!“ Alle Versuche des Redners, weiter zu sprechen, erliden in dem Ausbruch tiefster Anhänglichkeit des Volkes von Danzig an seinen Befreier Adolf Hitler. Ein donnerndes „Hein“ der gesamten Danziger Bevölkerung beantwortet die Frage, ob sich das deutsche 80-Millionen-Volk von einem Mann wie Chamberlain des Vortruges zeihen lassen könne. So verfolgt die Zuhörerschaft die mittellose vernichtende Abrechnung mit England, und als der Redner gendert hat, ist der ganze Saal ein unaussprechliches Rufen: „Wir danken unserem Führer!“

(Die Rede des Reichsaußenministers von Ribbentrop veröffentlicht wir in der morgigen Ausgabe).

Das sind die deutschen „Barbaren“!

Deutsches U-Boot rettet norwegischen Dampfer vor Minenfahr

Oslo, 25. Okt. Wie „Aftenposten“ aus Haugesund meldet, wurde kürzlich ein norwegisches Schiff um Mitternacht 14 Seemeilen westlich von Utsira, von einem deutschen U-Boot durch einen Warnungsschuss angehalten. Die Schiffsmannschaft drehte schon die Rettungsboote auf und hielt sich zum Verlassen des Schiffes bereit. Doch blieb das U-Boot über zwei Stunden liegen, ohne etwas zu unternehmen. Die norwegische Schiffsmannschaft erging sich in den verschiedensten Vermutungen, was wohl der Grund zu diesem

Verhalten des U-Bootes gewesen sei, als es beim Morgengrauen verschwand. Sobald man aber bei Tagesanbruch vom Schiff aus in der Fahrtrichtung viele Treibminen sichtete, wurde es klar, daß das U-Boot wegen dieser Minengefahr das Schiff gestoppt und bis zum Selbstverbleiben angehalten hatte, da es sonst über Nacht zweifellos auf eine Mine gelaufen und ihr zum Opfer gefallen wäre.

Polischer Diktator beim Führer

Unveränderte deutsch-japanische Freundschaft

Berlin, 25. Okt. Der Führer empfing gestern in der Neuen Reichskanzlei den von seinem Berliner Posten abberufenen Kaiserlich japanischen Botschafter General Oshima zur Verabschiedung. Der Botschafter gab hierbei im Auftrage seiner Regierung der festen Überzeugung von der unveränderten Fortdauer der deutsch-japanischen Freundschaft Ausdruck.

Brauchitsch an der Westfront

Ueberreichung des Eisernen Kreuzes für verbiente Soldaten

Berlin, 25. Okt. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, weilte am 23. Oktober an der Westfront bei den an den letzten Kämpfen in der Gegend südöstwärts Saarbrücken beteiligten Truppen. Der Generaloberst sprach verschiedenen Anordnungen der Truppenteile Dank und Anerkennung für ihre hervorragende Haltung aus und überreichte einer Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die sich bei den Kämpfen besonders ausgezeichnet hatten, das Eiserne Kreuz.

Keine besonderen Kampfhandlungen

Der OAB-Vericht

Berlin, 24. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Front keine besonderen Kampfhandlungen.

Deutsches U-Boot versenkt britischen Handelsdampfer

London, 24. Okt. Wie der englische Rundfunk mitteilt, ist am Montag ein britisches Schiff versenkt worden. Der Londoner 1275 Tonnen große Dampfer „Seaventure“ wurde in der Nordsee von einem U-Boot torpediert. Die aus 25 Mann bestehende Besatzung wurde gerettet.

Reichsvortführer von Tschammer und Osten verließ nach dreitägigem Aufenthalt die Hauptstadt des Protektorats. Sämtliche tschechischen Leiter der Sportverbände mit Professor Wellan an der Spitze statteten dem Reichsvortführer einen Besuch ab. Ferner bestrich sich der Reichsvortführer mit dem Präsidenten des tschechischen Olympischen Komitees über aktuelle internationale Sportangelegenheiten.

Deutschlands Jugend tritt an

Vormilitärische Ausbildung der HJ. im Krieg - Die HJ. erfüllt Ausbildungsvorschriften

Berlin, 24. Okt. Die Dienststelle des Jugendführers des Deutschen Reiches gibt bekannt: Für die Weibeserziehung der Hitler-Jugend in der Kriegszeit ist in diesen Tagen von der Reichsjugendführung, Befehlshaberstelle II, eine Ausbildungsvorschrift erlassen worden. Danach wird die Weibeserziehung der Jugend auch im Kriege unter Berücksichtigung besonderer Aufgaben mit allen Kräften fortgeführt. Ziel ist die Gesunderhaltung und Förderung der körperlichen Leistungsfähigkeit der gesamten Jugend.

Für die Hitlerjungen vom 16. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr tritt eine Spezialausbildung im Geländedienst und Kleinkaliberschießen hinzu. Da sie in der Woche durch ihre Berufsarbeit in Anspruch genommen sind, findet diese Sonderausbildung grundsätzlich nur Samstag abends und Sonntags statt. Dafür entfällt die Teilnahme an den Weibesübungen. Jedoch können die 16 bis 17jährigen an einem Abend in der Woche und an zwei Sonntagsnachts nachmittagen am freiwilligen Leistungssport teilnehmen.

Mit dieser vormilitärischen Ausbildung, die im Einvernehmen mit den Oberkommandos der Wehrmacht und des Heeres erfolgt, bereitet die Hitler-Jugend ihre drei ältesten Jahrgänge (1923, 1922, 1921) planmäßig auf den Wehrdienst vor und sichert unserer Armee einen mit Gelände und Schußwaffe bereits vertrauten Nachwuchs. Diese Ausbildung erstreckt sich über einen Zeitraum von sechs Monaten und schließt mit einer Prüfung. Bei Bestehen der Prüfung erhält der Teilnehmer den HJ-Ausbildungsabzeichen verliehen.

Für die 14 bis 15jährigen Hitlerjungen wird nach kein Schieß- und Geländedienst durchgeführt. Für sie ist eine Ausbildung in der Grundschule der Weibesübungen vorgesehen. Soweit es nach dem Sauger handelt, wird der Dienst an einem Wochentag in einer Doppelstunde durchgeführt; berufstätige Hitlerjungen dieses Alters sollen abends keine Sportausbildung mehr erhalten, sondern hier ist diese Doppelstunde während der Arbeitszeit vorgesehen. Darüber hinaus wird an zwei Sonntagen im Monat für zwei Stunden von allen Hitlerjungen dieses Alters gemeinsam die Grundschule der Weibesübungen durchgeführt. Sie haben ferner alle Gelegenheit, an dem freiwilligen Sport teilzunehmen.

Unfere 10 bis 14jährigen Kimpe sind auf Anordnung des Reichsjugendführers weitestgehend für Sammelaktionen eingesetzt. Ferner hat der Dienst des Jungvolks bis auf weiteres mit Sonnentagtergang beendet zu sein. Aus diesem Grunde werden z. B. Fahrten, Geländespiele und Luftgewehrübungen vielfach ausfallen müssen. Durchgeführt wird jedoch als wesentlicher Bestandteil des Jungvolksdienstes wöchentlich eine Doppelstunde Weibesübungen. Ferner kann der freiwillige Leistungssport der Kimpe an zwei Sonntagsvormittagen im Monat zur Durchführung gelangen. Dort, wo Sammelaktionen ausfallen, werden der Leistungssport und die Grundschule der Weibesübungen wieder verstärkt in den Dienstbetrieb aufgenommen.

Orden des Kriegsverdienstkreuzes

Eine Verordnung des Führers - Verleihung in zwei Klassen

Berlin, 24. Okt. Der Führer hat durch Verordnung vom 18. Oktober 1939 für Verdienste in dem uns aufgezwungenen Krieg, die keine Würdigung durch das Eiserne Kreuz finden können, den Orden des Kriegsverdienstkreuzes gestiftet, das in zwei Klassen, in Bronze und in Silber, verliehen wird. Für Verdienste bei Einsatz unter feindlicher Waffengewalt oder in der militärischen Kriegführung wird das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern, für Verdienste bei Durchführung von sonstigen Kriegsaufgaben das Kriegsverdienstkreuz ohne Schwerter verliehen.

Die Verordnung des Führers hat folgenden Wortlaut:

„Als Zeichen der Anerkennung für Verdienste in dem uns aufgezwungenen Krieg, die keine Würdigung durch das Eiserne Kreuz finden können, stiftete ich den Orden des Kriegsverdienstkreuzes.“

Artikel 1. Das Kriegsverdienstkreuz wird in folgender Abstufung verliehen:

Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse, Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse. Die Verleihung erfolgt entweder mit Schwertern oder ohne Schwerter.

Artikel 2. (1) Das Ordenszeichen ist ein achtseitiges Kreuz, das ein rundes Mittelschild mit dem Hakenkreuz und einer Eichenlaubumrandung trägt. (2) Die Rückseite des Mittelschildes der 2. Klasse trägt die Jahreszahl 1939. (3) Die 2. Klasse des Kriegsverdienstkreuzes ist Bronze, die 1. Klasse Silber.

Artikel 3. Das Kriegsverdienstkreuz wird verliehen, a) mit Schwertern für besondere Verdienste beim Einsatz unter feindlicher Waffengewalt oder für besondere Verdienste in der militärischen Kriegführung, b) ohne Schwerter für besondere Verdienste bei Durchführung von sonstigen Kriegsaufgaben, bei denen ein Einsatz unter feindlicher Waffengewalt nicht vorlag.

Artikel 4. Die Verleihung des Eisernen Kreuzes (1939) oder der Spange zum Eisernen Kreuz des Weltkrieges schließt die Verleihung der entsprechenden Klasse des Kriegsverdienstkreuzes aus. Wird das Eiserne Kreuz oder die Spange zum Eisernen Kreuz des Weltkrieges nach erfolgter Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes verliehen, so

In die entsprechende Klasse des Kriegsverdienstkreuzes abzugeben.

Artikel 5

1. Die 2. Klasse des Kriegsverdienstkreuzes wird am Bande an der Ordensschnalle oder im zweiten Knopfloch des Waffenrockes getragen. Das Band hat einen schwarzen Mittelfreifeil und auf jeder Seite anschließend je einen weißen und einen roten Streifen.

2. Die 1. Klasse des Kriegsverdienstkreuzes wird ohne Band auf der linken Brustseite getragen.

Artikel 6

Der Besondere erhält eine Besonderefunde.

Artikel 7

Das Kriegsverdienstkreuz verbleibt nach Ableben des Beliehenen als Erinnerungsfund den Hinterbliebenen.

Artikel 8

Mit der Durchführung der Verordnung beauftragt ich den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und den Reichsminister des Innern für ihren Bereich in Verbindung mit dem Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichsfanzlers.

Berlin, den 18. Oktober 1939.

Der Führer:

Adolf Hitler.

Chef des Oberkommandos der Wehrmacht:

Gen. Keitel.

Der Reichsminister des Innern:

Gen. Frick.

Der Staatsminister und Chef der Präsidial-

kanzlei des Führers und Reichsfanzlers:

Gen. Dr. Meißner.

Stabschef Luze bei Dr. Tiso

Berlin, 24. Okt. Stabschef Luze hatte am Montag dem deutschen Gesandten in Breslau, Hans Bernard, dem Ministerpräsidenten Dr. Tiso, dem Außenminister Dr. Duranvilly, dem Innenminister Dr. Tuka und dem Oberkommando der Slowakei einen Besuch ab.

Bei einem Amtswortersappell der Deutschen Partei überbrachte er den Vorkämpfern des Deutschentums in der Slowakei den Gruß des Führers. Nach dem Besuch einer deutschen Vorstellung im slowakischen Nationaltheater gab der deutsche Gesandte in Breslau zu Ehren des Gastes einen Empfang.

Die russisch-finnischen Besprechungen

im Kreml

Moskau, 24. Okt. Der finnische Unterhändler Staatsrat Paasikivi hatte gestern — nach der ersten zweitägigen Besprechung am Nachmittag — zwischen 22 und 24 Uhr abends noch eine zweite Unterredung mit dem sowjetrussischen Staatsmannern im Kreml. Wie von unterrichteter Seite verlautet, sind die Verhandlungen damit noch nicht zum Abschluss gekommen. Es ist möglich, daß einige Mitglieder der finnischen Regierungsdelegation sich noch heute abend nach Helsinki begeben, um noch einmal mit der Regierung Rücksprache zu nehmen.

Neue sowjetrussische Vorschläge an Finnland

Helsinki, 24. Okt. Wie das amtliche finnische Nachrichtenbüro bekanntgibt, hat Sowjetrußland im Laufe der gefrigen Verhandlung der finnischen Delegation neue Vorschläge unterbreitet. Die finnischen Unterhändler, Minister Paasikivi und Tanner, reifen am Dienstagabend nach Helsinki zurück, um neue Instruktionen zu erhalten. Die übrigen Mitglieder der finnischen Delegation werden in Moskau verbleiben.

Der Türkenpakt

Das Abkommen gehört in den Rahmen der Einkreisungspolitik

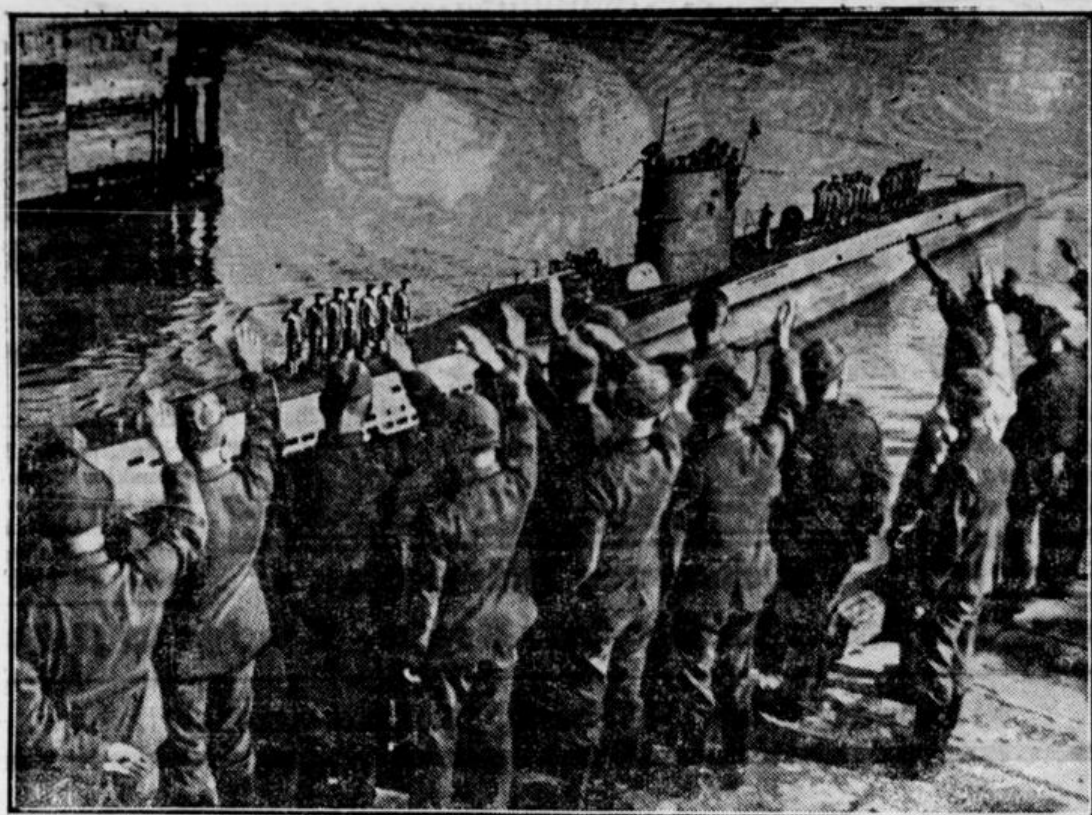
Rom, 24. Okt. Unter der Überschrift „Stachen und der Balkan“ erklärt „Giornale d'Italia“, daß seit Abschluß des englisch-türkischen Paktes die Haltung Italiens besonderer Interesse begegne. Was Italiens Positionen anbelange, so seien sie bereits definiert worden — bekanntlich betonte das halbamtliche Blatt vor wenigen Tagen, daß auf dem Balkan nichts ohne Italien geschehen könne —, und man könne bestätigen, daß der Pakt in Italien ohne jede Überraschung aufgenommen worden sei und Italien seine Auswirkungen mit gleich großer Aufmerksamkeit verfolgte wie sein schwieriges Zustandekommen. Mehrere Gründe veranlassen Italien, dem Pakt höchste Aufmerksamkeit zuzuwenden, so seine Ursprünge, die auf den Mal d. Z. zurückgingen. Das Abkommen gehöre in den Rahmen der englisch-französischen Einkreisungspolitik, und die „Times“ habe erst gestern in einer Meldung aus Istanbul daran erinnern wollen, daß sein ursprüngliches Ziel die Verbindung der italienischen Expansion auf dem Balkan war.

Volle Einigung erzielt!

Italienisch-jugoslawische Wirtschaftsverhandlungen vor dem Abschluß

Belgrad, 24. Okt. Zum bevorstehenden Abschluß der in Belgrad geführten italienisch-jugoslawischen Wirtschaftsverhandlungen schreibt „Politika“, diese seien in freundschaftlichem Geist geführt worden. Das Hauptproblem habe die Neuverteilung der Kontingente gebildet. Jugoslawien habe sich vor allem die Lieferung von Baumaterial für seine Textilindustrie, sowie die Versorgung mit Reis aus Italien gesichert. Umgekehrt seien die jugoslawischen Ausfuhrkontingente von Vieh und Holz nach Italien beträchtlich erhöht worden, wobei man sich nach längeren Verhandlungen auch über die Preisfrage geeinigt habe. Der gesamte italienisch-jugoslawische Außenhandel werde auf dem Clearingwege verrechnet.

Die sowjetrussischen und lettischen Militärsachverständigen, die die Durchführung des am 6. Oktober in Moskau abgeschlossenen Beistandsabkommens zu regeln hatten, beendeten ihre Arbeit mit der Unterzeichnung einer Vereinbarung.



Feldgraue Kameraden begrüßen siegreiche blaue Jungen

Eine eindrucksvolle Szene von der Heimkehr eines siegreichen deutschen U-Boots, das beim Einlaufen in den Hafen von feldgrauen Soldaten begeistert begrüßt wird.

Folgen des englischen Krieges

Nach Mobilmachung steigen die Erwerbslosenziffern in Frankreich

Genf, 24. Okt. Der Pariser Korrespondent der „Tribune de Geneve“ verzeichnet ein empfindliches Ansteigen der Erwerbslosenziffern in Frankreich. Trotz der allgemeinen Mobilmachung erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen von 303 200 Ende August auf 316 552 am 23. September (ohne Mobilmachung würde die Ziffer also noch weit höher liegen). Als Grund führt der Berichterstatter an, daß nach der Mobilmachung eine große Zahl mittlerer und kleiner Unternehmen und vor allem Handwerker ihre Betriebe schließen mußten. Die Evaluierung der Zivilbevölkerung habe andererseits zahlreiche Flüchtlinge aus ihrem Berufsleben herausgerissen und auch sonst das Wirtschaftsleben desorganisiert.

In Paris aber seien die Auswirkungen der Mobilmachung am schwersten fühlbar. Entlassungen der Angestellten der großen Kaufhäuser wegen Kundemangels, Verlegung großer Betriebe und der Kriegsindustriewerke in andere Gegenden Frankreichs hätten die Zahl der Erwerbslosen in Paris und Umgebung auf 175 279 erhöht (also mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung in Frankreich). Die somit erhöhten Kosten für die Erwerbslosenunterstützung verurteile die Regierung jetzt durch äußerst strenge Kontrollmaßnahmen einzudämmen. Weiteren sich Erwerbslose, eine ihnen zugewiesene Arbeit zu übernehmen, dann würden sie ohne weiteres aus der Unterstützungsliste gestrichen. Dadurch hoffe man in Kürze weitere Einsparungen machen zu können.

Winkelzüge Dalabiers

Die französischen Parlamentarier lassen nicht locker

Bern, 24. Okt. Die Ankündigung der französischen Regierung, das Parlament werde „in der zweiten Hälfte des November“ zusammentreten, hat — wie zu erwarten war — in Abgeordnetenkreisen Enttäuschung und neue Pro-

teste ausgelöst. Man erklärt, daß die Regierung lediglich ein neues Ablenkungsmanöver unternehme. Das Parlament habe eine sofortige außenpolitische Aussprache über die gegenwärtige Lage gefordert, dabei habe der Ton auf „sofortig“ gelegen. Wenn die Regierung, so erklären die gleichen parlamentarischen Kreise weiter, nun etwa in einem Monat Kammer und Senat einzuberufen gedente und diese außerordentliche Session dann mit der Diskussion über die Verlängerung der Sondervollmachten veranlasse, so entspräche das keineswegs dem Willen des Volkes und noch weniger der Volksvertretung.

In der allgemeinen Aussprache, die vor der Abstimmung über die Verlängerung der Sondervollmachten für Daladier abrollen wird, will die Regierung wahrscheinlich die unbenutzbare außenpolitische Erörterung mit dem Hinweis abgrenzen, daß die Verlängerung der Sondervollmachten ein „Akt nationaler Disziplin“ sei, auf den außenpolitische Meinungsverschiedenheiten keinen Schatten werfen dürften. Diesen neuen Winkelzug der Regierung, die um jeden Preis eine grundlegende außenpolitische Debatte vermeiden will, in der der von weiten Kreisen des französischen Volkes mißbilligte Engländerkurs der Kritik ausgesetzt werden könnte, legen also die französischen Abgeordneten und Senatoren sehr deutlich voraus. Eine solche Taktik ist ja in der Tat ihnen gegenüber schon seit Monaten angewandt worden. Die Parlamentarier wollen sich aber keineswegs so billig abgeben lassen. Es heißt heute, daß mehrere Kammergruppen bereits die Absicht haben, beim Ministerpräsidenten Daladier zu protestieren und die Festlegung eines „nahen und genauen Termins“ für die Parlamentsberatung zu fordern. Daladier hat im Einvernehmen mit Finanzminister Reynaud bekanntgegeben, daß der Staatshaushaltsplan 1940 Mitte November an die Finanzkommission der Kammer überhandt werde.

Bedrohung der belgischen Neutralität

Scharfe belgische Abwehr für den britischen Kriegswirtschaftsminister

Brüssel, 24. Okt. Der britische Minister für Kriegswirtschaft, Croy, hatte sich in einem Interview mit der „Independance Belge“ zu Aussagen an die Adresse der neutralen Staaten erlaubt, die die Brüsseler Zeitung „Nation Belge“ aufs schärfste zurückweist. Das Blatt wendet sich insbesondere gegen den Satz, daß die neutralen Staaten die ihnen durch die Blockade entstehenden Unannehmlichkeiten als einen Beitrag zur Sache der Demokratie betrachten müßten. Keine Macht habe das Recht eine souveräne Nation wie Belgien auf die Liste der Länder zu setzen, die an der von irgendeinem kriegführenden Staat vertretenen Sache beteiligt seien. Belgien befinde sich nicht im Kriege und habe daher auch nichts zum Kriege beizutragen, und keine ausländische Nation habe das Recht, den Belgiern die Natur und das Ausmaß der von ihnen verlangten Opfer vorzuschreiben.

Die belgische Regierung habe die erste Pflicht, die Interessen der belgischen Bevölkerung aufs beste zu verteidigen, die auf das schwerste gefährdet werden könnten, wenn man die von dem englischen Minister aufgestellten Forderungen annehmen wolle. Croy erlaube sich so gar zu erklären, daß die britische Regierung auf die belgische einen Druck ausüben könnte, um Belgien daran zu hindern, einen Teil seiner Vorräte an Getreide an Deutschland zu verkaufen.

Auch die These, daß die britische Blockade die belgischen Rohstoffeinfuhren auf die für den innerbelgischen Verbrauch benötigten Mengen beschränken könnte, sei unzulässig. Eine unabhängige Nation könne sich nicht mit einem solchen Vorgehen abfinden, nur weil es von einer stärkeren Macht auferlegt werde.

Das Blatt unterstreicht dann den in zahlreichen belgischen Kreisen ausgesprochenen Ver-

dacht, daß die ganzen britischen Schifflanen gegenüber der belgischen Schifffahrt keinen anderen Zweck hätten, als Belgien dazu zu zwingen, die britischen Auffassungen in der Frage des internationalen Handels reflexlos anzunehmen.

Schließlich wendet sich die „Nation Belge“ gegen den Interviewer, den südbelgischen Journalisten Rast, der die Behauptungen des britischen Ministers widerspruchsfrei aufgenommen habe. Das Blatt hält es für bedauerlich, daß es belgische Kreise gebe, die die britischen und französischen Theorien blind unterfütten und dadurch London und Paris in ihrem Vorhaben, die Daumenschraube bei den neutralen Staaten noch schärfer anzuziehen, bestärken.

Auch England kann Kriegsschachplan werden

Brug, 24. Okt. In seinem Leitartikel beschäftigt sich das schiedische Blatt „Narodni Proce“ mit den Kriegsmethoden der Engländer. Wenn die Engländer hoffen sollten, auch diesmal aus ihrer vermeintlich unberührbaren Lage heraus andere aufheben zu können, um sich selbst mit den Belästigungen neutraler Schiffe zu begnügen, dann haben sie sich gründlich getäuscht. Die letzten Tage haben gezeigt, daß auch England Kriegsschachplan werden kann. Falls die Londoner Kriegseline einen Krieg um jeden Preis haben will, dann kann sie ihn direkt vor der Nase haben. Die Angriffe der deutschen U-Boote auf die deutschen Unterseeboote haben die Lage bedeutend geändert, und die Engländer scheinen begriffen zu haben, daß ihre Insel kein unberührbares und sicheres Asyl mehr ist.

Die Engländer sprechen gern von ihrem Sinn für „fair play“. Fair play ist es, wenn die Schrecknisse des Krieges denjenigen treffen,

der nach dem Krieg am meisten geschrien hat. Die Engländer haben den Krieg begonnen und wissen nun nicht, wohin sie vor den deutschen Flugzeugen und Unterseebooten fliehen sollen. Churchill hat mit der „Mithras“-Verletzung begonnen. Als seine Emulation auf eine Empörung der amerikanischen Öffentlichkeit Meinung gegen Deutschland trug, wäre er gern auf die Insel des Schweigens geflohen, aber er entkam nicht. Nach der Rede des Reichsministers Dr. Goebbels und dessen präzisen Beschuldigungen muß Churchill sein sonst so bereites Mundwerk öffnen.

Unannehmbar!

Der Nationalkongress lehnt weitere Zusammenarbeit mit dem Vizekönig ab

Brühl, 24. Okt. Auf einer Konferenz der Parteiführer des indischen Nationalkongresses in Wardha, an der auch Gandhi teilnahm, ist nach Beratungen, die einen ganzen Tag in Anspruch nahmen, nunmehr eine formelle Entscheidung über die viel erörterte Erklärung des Vizekönigs von Indien angenommen worden. Diese Entscheidung der Parteiführer bezieht sich auf die Erklärung des Vizekönigs, die eine Revision der Verfassung von 1935 nach Abschluß des Krieges als „wünschenswert“ bezeichnete, als völlig unbefriedigend und unannehmbar.

Der zentrale Exekutivausschuß des Kongresses hat beschlossen, die Vertreter des Kongresses in den acht indischen Provinzen, deren Verwaltung in den Händen des Kongresses liegt, sofort zurückzuziehen und zur Aufgabe ihrer Ämter zu veranlassen. Dieser Schritt trägt einen ausgesprochen demonstrativen Charakter und soll zum Ausdruck bringen, daß der Nationalkongress eine weitere Zusammenarbeit in der Verwaltung Indiens mit dem Vizekönig von Indien ablehnt! Der indische Nationalkongress zieht sich damit auf die Linie eines passiven Widerstandes zurück.

Zur gleichen Zeit haben zwei weitere einflussreiche politische Organisationen Indiens getagt, um zu der Erklärung des Vizekönigs Stellung zu nehmen. In Delhi hat die Liga der Mohammedaner Indiens, die 80 Millionen mohammedanische Indier vertritt, eine Entscheidung angenommen, in der die Erklärung des Vizekönigs gleichfalls als unbefriedigend zurückgewiesen und eine Klarstellung der wahren Absichten Großbritanniens verlangt wird. Die Entscheidung der mohammedanischen Liga zeigt jedoch eine gewisse vorsichtige Zurückhaltung. Ferner hat die liberale Föderation Indiens, eine parlamentarisch-politische Gruppe, eine Entscheidung gefaßt, in der die Erklärung des Vizekönigs glatt mit der Begründung abgelehnt wird, daß der Vizekönig von Indien nicht klagerecht habe, wenn Indien das Dominioncharakter erhalten werde.

Der Kampf um die nationale Selbständigkeit Indiens scheint, nach vielen Anzeichen zu schließen, in eine neue Phase eingetreten zu sein. Die Londoner Regierung nimmt zunächst noch eine abwartende Haltung ein und hat bisher zu der Auseinandersetzung, die jetzt in Indien so hohe Wellen schlägt, noch nicht Stellung genommen.

Familienheimfahrten für Bauarbeiter

Eine neue Tarifordnung im Auftrage des Reichsarbeitsministers

Berlin, 24. Okt. Da auch die Kriegswirtschaft das Baugewerbe starkstens in Anspruch nimmt und viele Hehntausende von Bauarbeitern von auswärts herangezogen werden müssen, war es trotz der Verkehrsbeschränkungen notwendig, die Verbindung dieser Arbeiter mit ihren Angehörigen sicherzustellen. Deshalb hat der Reichsarbeitsminister den Sonderbeauftragten für das Baugewerbe beauftragt, die Bestimmungen über die Wochenendheimfahrten für die Bauarbeiter vor den öffentlichen Hand in einer den Kriegsverhältnissen angepaßten Form wieder in Kraft zu setzen. Die neue Tarifordnung, die am 25. Oktober in Kraft tritt, gibt den bisherigen Begriff der Wochenendheimfahrt zugunsten der Familienheimfahrt auf. Die Tarifordnung erlaubt im ganzen Reich alle Betriebe des Baugewerbes, soweit sie auf Baustellen der öffentlichen Hand arbeiten ausführen. Sehr wesentlich ist die Erweiterung des persönlichen Geltungsbereiches durch Einführung auf alle Arbeiter, die so weit von der Baustelle entfernt wohnen, daß sie nicht täglich an ihren Wohnort zurückkehren können. Damit werden jetzt auch die vom Betrieb auf die Baustelle entlassenen Arbeiter und die Stammarbeiter von der Vergünstigung betroffen. Bei dem Umfang der Familienheimfahrt mußte auf die Belastung der Reichsbahn Rücksicht genommen werden. Aber auch jetzt noch wird dem Verheirateten alle Vierteljahre der Besuch seiner Familie ermöglicht, und der ledige Arbeiter kann im Halbjahr einmal an seinen letzten Wohnort oder den Wohnort von Angehörigen auf Kosten des Betriebes fahren. Die für die Familienheimfahrt vorgesehenen Tage werden der Entfernung vom Wohnort angepaßt. Bei einer Entfernung bis zu 200 Kilometer werden zwei Kalendertage, bei mehr als 400 Kilometer vier Kalendertage ohne Lohnzahlung gewährt, und bei besonders ungünstiger Verkehrslage können es bis zu sechs Tagen sein. Ausländer und Angehörige des Protektorats haben die gleichen Ansprüche auf Familienheimfahrt wie deutsche Arbeiter. Wie Ministerialrat Dr. Ralkbrenner im Reichsarbeitsblatt mitteilt, wird noch geprüft, inwieweit Familienheimfahrten im Bereich der Privatwirtschaft in anderen Gewerben wieder zugelassen werden können.

Mordmörderin zum Tode verurteilt

München, 24. Okt. Das Sondergericht verurteilte am Dienstag die 47jährige Cecilia Köhl aus München, die am Heiligen Abend vergangenen Jahres die greise Mutterin Josefina Wolf in deren Wohnung ermordet und beraubt hatte und die später die Leiche der Ermordeten im Isar-Kanal versenkte, wegen Mordes zum Tode und zu dauerndem Ehrenrechtsverlust.

Nach einer Kabinettsitzung wurde am Dienstag der Reichstag der japanischen Regierung besonnen gegeben, die Yen-Währung von der Steuerluna-Währung loszulösen.



Es gibt
füllt; leider
Aber es kö
ohne daß m
Sorgfalt ü
Reichum!

10 000 B
des alljäh
zum überw
sache hat. U
fällt auf die
Scheunen u
Günste den
bringen kan

Rum ist
er gehört a
unerschließ
freiheit unse
der Ernteg
zu füllen, e
nun auch w
vertan war

Für das
Bedeutung,
schaffen wir
Wacht hält
Umfrö die
sam, indem
Volksvermö
keit! Man u
„Soffparbi
Befäh und

Die V
öringender
Freitag ge
Nachfragen

Die
Schaffenen
Diele lokal
Arbeitsstätt
wobei nach
dens im Ve
auch maßg
von beiond
hörung der
Überwachu
mächtiger C
te ist gere
Erfahrungs
den logiste
treuung in
einzigartig

Wor
Nachdem d
Bäume ord
Bäumen ei
es feuchte
den Verfeh
alle Fahre

Die
roten Win
zugelassene
jahrgeheue
Freitag. D
befähig we
benachricht

Rem
die Etappe
bierte Post
machen. W
heim auf d
Wacht hiel
und Stroh
hineinwirk

Den
nicht alle
die es doch
den zühnde
hundert a
Bühlschläg
Millionen;
dem Lande

Un
Schwerter
folgende N
Durchfahr
mächte-W
unfere Sc
Polen ger
men; Die
deutscher
hilfe in P

Opfer
Angel
falsch



OKTOBER

25

MITTWOCH

Zum Geleit:

Weder Waffengewalt noch die Zeit werden Deutschland bezwingen. Ein November 1918 wird sich in der deutschen Geschichte nicht mehr wiederholen. Adolf Hitler.

Die selbsttätige Sparbüchse

Jeder kann sie besitzen

Es gibt keine Sparbüchse, die sich von selber aufüllt; leider nicht. Man muß schon etwas hineintun. Aber es könnten 10 000 Bauernhöfe gepart werden, ohne daß man etwas anderes als nur Selbstsucht und Sorgfalt übt. 10 000 Bauernhöfe, ein gewaltiger Reichtum!

10 000 Bauernhöfe, das nämlich ist der Gegenwert des alljährlichen Brandschadens in Deutschland, der zum überwiegenden Teil in Fahrlässigkeit seine Ursache hat. Und ein großer Teil dieses Flammenraubes fällt auf die Zeit nach der Ernte, auf die Zeit, in der Scheunen und Böden voll Frucht liegen, wo ein Funke den Bauern um das Ergebnis seines Fleißes bringen kann.

Nun ist der Hof nicht allein Besitz des Bauern, er gehört außerdem zum Volkvermögen, er ist ein unerlässliches Glied im Kampfe um die Nahrungsfreiheit unseres Volkes. Die Hunderttausende, die in der Erntezeit Hand angelegt haben, um die Scheuern zu füllen, ein jeder dieser freiwilligen Helfer möchte nun auch wissen, daß Mühe und Arbeit nicht nutzlos verthan waren.

Für das ganze Volk ist es von entscheidender Wichtigkeit, daß der Bauer auf seinem Hofe rechtsschaffen wirtschaftet; ipsam vor allem, indem er Nacht hält über Feuer und Funken, indem er mit Umsicht die Ernte vor der Brandgefahr sichert; ipsam, indem er Ernte und Hof als wertvolles Stück Volkvermögen erhält. Auch Erhaltung ist Spararbeit! Man muß nur Sorgfalt und Wachsamkeit in die „Sparbüchse“ hineinwerfen, dann kommt gesicherter Besitz und bewahrtes Volkvermögen heraus.

Tageschronik

Die Ausgabestellen für Bezugsscheine sind wegen argeren anderweitiger Arbeiten am kommenden Freitag geschlossen, so daß empfohlen wird, etwaige Nachfragen usw. vor Freitag vorzunehmen.

Die Aufgabe der sozialen Betreuung aller Schaffenden hat die Partei ihrer VPF übertragen. Viele soziale Betreuung in den Betrieben und an den Arbeitsstätten ist heute ganz besonders notwendig, wobei nach wie vor die Sicherung des sozialen Friedens im Betriebe vorangeht. Die Partei hat die VPF auch maßgeblich eingehalten bei der Vorbereitung von besonderen Maßnahmen zur Erhaltung und Erhöhung der betrieblichen Arbeitsleistung; auch die Überwachung der Frauenarbeit und deren zweckmäßigster Einlage wird besonders angepaßt. Die Partei ist gerade auf diesem Gebiet auf Grund ihrer Erfahrungen in sozialpolitischer Hinsicht in der Lage, den sozialen Frieden zu gewährleisten und die Betreuung innerhalb und außerhalb des Betriebes in einzigartiger Weise durchzuführen.

Vorsicht auf den mit Laub bedeckten Straßen! Nachdem der Herbstwind vor einigen Tagen die Bäume ordentlich durchgekämmt hat, sind alle von Ästen und Zweigen bedeckten Straßen mit Laub bedeckt. Dieses feuchte Laub bildet immer eine große Gefahr für den Verkehr, besonders für den Autofahrer, weshalb alle Fahrer zu großer Vorsicht gemahnt werden.

Die Überprüfung der Reifen an den mit dem roten Bintel versehenen und damit für den Verkehr zugelassenen Personentransportfahrzeugen und Lastkraftfahrzeugen (mit Anhänger) erfolgt am kommenden Freitag. Die dafür in Frage kommenden Kraftwagenbesitzer werden durch das Rathaus persönlich noch benachrichtigt.

Keine Schlacht wird gewonnen, steht nicht auf die Etappe ihren Mann. Sie muß im eroberten Gebiete Posten fassen, den Gewinn erhalten und nutzbar machen. Was wäre eine Ernte, wenn man nicht daheim auf dem Hofe, in der Scheune, auf dem Speicher Nacht hielte? Was würde aus dem Korn, aus Heu und Stroh, wenn irgendein Saboteur einen Funken hineinwürfe?

Den Hof auch gegen Blitzgefahr sichern. Längst nicht alle Volksgenossen, besonders nicht alle Bauern, die es doch in erster Linie angeht, wissen, daß von den zündenden Blitzschlägen etwa sechshunderttausend von hundert auf das flache Land entfallen. Der durch Blitzschläge angerichtete Schaden geht jährlich in die Millionen; von diesem Schaden trägt der Bauer auf dem Lande rund neun Zehntel.

Unser Bilderdienst im Ausgange der Schwerter Zeitung an der Gassestraße zeigt heute folgende neue Aufnahmen: Deutsche Soldaten auf der Durchfahrt; Mütter empfangen Spenden der Wehrmacht-Kunstkolonien; Deutsche Künstler grüßen unsere Soldaten; Flieger erzählen; Das von den Polen geraubte Wilna ist wieder zu Litauen gekommen; Die Rattowitzer Gärten arbeiten wieder unter deutscher Leitung; Der Einsatz der Technischen Hilfe in Polen; Heerchau der Faschistischen Jugend.



Unsere tapferen Soldaten an der Front erwarten von Euch, daß Ihr dem Kriegs-WH. in diesem Jahre noch größere Opfer bringt denn je. Sie wollen ihre Angehörigen in einer großen Schicksalsgemeinschaft geborgen wissen.

Die Heimat muß der Front würdig sein!

Die Partei an der Arbeit — Gändige Bereitschaft in der NSD.

„Wer den deutschen Frontsoldaten und ihren Hinterbliebenen dienen durfte, hat seinem Volke gedient.“ Diese Worte des Reichstagspräsidenten sind für die Nationalsozialistische Kriegsvorversorgung höchste Verpflichtung. Die Männer, die im Weltkriege ehrenvoll die Waffen getragen haben, haben heute die Pflicht, dafür einzustehen, daß die Heimat der Front würdig ist und bleibt. Von dieser Ehrenpflicht ist die NSD durchdrungen, das beweist die Kameradschaft und Hilfsbereitschaft in der täglichen Arbeit. Nicht nur die Amtswalter stehen zu dieser Hilfsbereitschaft bereit, sondern auch die Hinterbliebenen helfen mit, soweit es in ihren Kräften steht.

Die NSD will Berater und Helfer sein. Bei all den Belüsten der Angehörigen der Gefallenen wird festgestellt, daß Rat und Hilfe erforderlich ist. Mancher Wunsch kann den Hinterbliebenen noch erfüllt werden. In vielen Fällen kann die Zufriedenheit der noch lebenden Verwandten oder aber sonstige Anknüpfungen an den Gefallenen beim Regiment beantragt werden.

In den Fällen, wo außer dem gefallenen Sohn noch mehrere Söhne an der Front stehen, kann die Frage gestellt werden, ob hier ein Zurückstellungs-geld gestellt werden soll, da diese Möglichkeit bei dem Verlust eines Sohnes besteht. Damit soll ein gerechter Ausgleich geschaffen werden, denn es soll nicht sein, daß nur wieder einzelne Familien von schweren Schicksalsschlägen getroffen werden.

Daß die Bezahlung dieser Ansprüche mit großer Freude von den Eltern aufgenommen wird, ist begreiflich und doch antwortete ein Vater von 8 Kindern, von denen 3 Söhne im Felde stehen, und einer als Maschinenmaat gefallen ist: dieses Ansuchen werden die beiden bestimmt ablehnen, da sie mit dabei sein wollen.

Auch bei Feststellung der wirtschaftlichen Verhältnisse kann mancher Hinweis gegeben und hier und da geholfen werden. Mit der Ausübung dieser der NSD übertragenen Aufgaben dient sie den Frontsoldaten und damit dem gesamten Volke.

Keine Verdunkelungen mehr

In vielen Fällen hat man bisher die dunklen Papiere für die Verdunkelung der Fenster auf die Doppelfenster geklebt und diese am Tage einfach

offenstehen lassen. Beim Beginn der Heizungsperiode geht dies nicht mehr, und nun heißt es, sich die Papiere so einzurichten, daß sie schnell und möglichst ohne die Festgewenden aufgehängt werden können. Ein einfaches und bewährtes Verfahren ist folgendes: Die passend geschnittenen Bögen für die Fenster werden ringsherum mit einem Bande oder mit einem Streifen aus irgendeinem alten Stoffe eingefast.

An diese Stoffeinfassung lassen sich leicht und doch dauerhaft kleine Ringe anhängen, mit denen die Bögen dann an Nägel in den Fensterrahmen aufgehängt werden können. Man kann ganz kleine, leichte Ringe nehmen. Diese Stoffeinfassung sorgt dafür, daß das Papier nicht so leicht einreißt und daß es weiterhin sehr schön auf dem Holz des Fensters aufliegt, so daß man sicher sein kann, daß kein Lichtschein nach außen dringt.

Für sehr hohe Fenster empfiehlt es sich allerdings, dunkle Vorhänge zu machen, die man einfach zuziehen kann, wenn es dunkel wird. Alte Vorhänge oder Stoffe können wir uns auch selber mit einer guten Stofffarbe einfärben, wenn wie einige Punkte be-

Hausfrau, haß Du schon an die Kleiderfammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk gedacht?

achten. Daß man die Vorschrist sehr genau befolgt, ist wohl selbstverständlich, aber auf einiges sei noch hingewiesen. Man sollte lieber nicht nur eine schwarze Stofffarbe kaufen in der Annahme, daß man dann die beste dunkle Farbe des Vorhangs bekommt. Schwarze färbt sich oft nicht gut, und man erhält mehr eine grünlich-graue Tönung.

Borteilhaft nimmt man die Hälfte schwarze, die andere Hälfte ganz dunkelblaue oder braune Farbe; denn dann bekommt man diese Farben in einem sehr dunklen Ton. Besonders blau färbt sich so sehr gut, und der Ton ist für die gewünschten Zwecke sehr geeignet. Weiterhin ist darauf zu achten, daß wir ein wirklich recht großes Gefäß nehmen; denn namentlich die großen Stücke müssen beim Färben in recht viel Wasser schwimmen können, da nur bei gutem Waschen und Drehen des Stoffes in der Farbbrühe eine gleichmäßige Färbung gelingt.

Aufgaben des Deutschen Schützenverbandes

Deutscher Schützenverband im Dienst vormilitärischer Wehrerziehung

Der Verbandsführer des Deutschen Schützenverbandes im NSD, der Chef des Führungshauptamtes der Obersten SA-Führung, SA-Übergruppenführer Züttner, hat nach Uebereinkunft des Stabschefs der SA mit dem Reichsportführer eine Anordnung an den Deutschen Schützenverband erlassen. Dadurch wird die notwendige Mitarbeit des Deutschen Schützenverbandes an der Erfüllung der durch den Erlaß des Führers vom 19. 1. 33 der SA übertragenen Aufgaben der vor- und nachmilitärischen Erziehung klargestellt. Diese Mitarbeit bedingt eine enge Anpassung der Gliederung des Deutschen Schützenverbandes an die SA und eine eindeutige Regelung der Zusammenarbeit.

Die Aufgabe des Deutschen Schützenverbandes besteht:

a) in der Pflege und Förderung des Schießsportes in allen Teilen des deutschen Volkes unter Aufrechterhaltung volkstümlicher Ueberlieferungen und heimatlicher Gebräuche, der Steigerung der Leistungsfähigkeit im Schießen bis zur Förderung des sportlichen Schießens für Wettkämpfe im In- und Auslande.

b) in der mit allen Mitteln zu leistenden Unterstützung im Rahmen der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung, jeden wehrfähigen Deutschen zu einem brauchbaren, treffsicheren Schützen auszubilden, wobei die Zuchtung von Scharfschützen im Vordergrund zu stehen hat.

Die schießsportlichen Fragen regelt der Verbandsführer nach den Weisungen des Reichsportführers. Der Deutsche Schützenverband bleibt mithin ein dem NSD angeschlossener Verband. Zur Erfüllung der Aufgaben der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung wird der Verbandsführer dem Stabschef der SA unter-

stellt. Wehrmannschaftsdienst leisten die Mitglieder des Deutschen Schützenverbandes bei der SA, soweit sie der SS, dem NSD oder NSD angehören, bei diesen Organisationen ab.

Für die Wehrerziehung gelten folgende Richtlinien:

a) das vor- und nachmilitärische Wehrschießen richtet sich nach den vom Stabschef erlassenen Vorschriften.

b) für die Ableistung der vorgeschriebenen Schießbedingungen sind die Führer der SA-Einheiten verantwortlich. Sie bedienen sich bei Durchführung des Wehrschießens ihrer Sachberater und ziehen, soweit eine Personalunion zwischen SA-Führern und den Führern der Einheiten des Deutschen Schützenverbandes nicht besteht, die Letzteren zur Mitarbeit heran.

c) Für das Wehrschießen stehen die Schießstände des Deutschen Schützenverbandes zur Verfügung.

d) Der Deutsche Schützenverband ist Träger der Ausbildung von Schießlehrern und Schießwarten.

e) Die Errichtung von Schießschulen fällt in den Aufgabenbereich des Deutschen Schützenverbandes.

Es ist erwünscht, daß die Wehrmannschaften der SA sich fortlaufend im Schießen üben, und die in Frage kommenden Männer werden zu diesem Zweck auf die Schützenvereine verwiesen. Dem Deutschen Schützenverband obliegt die Aufgabe der Heranbildung möglichst zahlreicher Scharfschützen. Wo sich bei den Schießübungen der SA Anfänge zu Spitzenleistungen zeigen, kommandieren die SA-Einheiten die Kräfte nach den Weisungen des Stabschefs zur Weiterausbildung an geeignete Ausbilder des Deutschen Schützenverbandes ab.

Kriegszuschläge werden nicht erhoben

Kriegsgefahr in allen Lebensversicherungen eingeschlossen

Den meisten Versicherungsnehmern von privaten Lebensversicherungen ist in diesen Wochen ein Schreiben zugegangen, das sie darauf aufmerksam macht, daß in der von ihnen abgeschlossenen Versicherung der Todesfall durch kriegerische Handlung nicht einbezogen ist. Sie wurden dementsprechend aufgefordert, einen Kriegszuschlag zu zahlen, dessen Höhe bei den einzelnen Versicherungen unterschiedlich war, doch meistens zwischen 15 und 20 v. H. Der Kriegszuschlag sollte allerdings nicht unbedingt verbindlich sein. Wer vorläufig nicht damit rechnen konnte, durch unmittelbare oder mittelbare Kriegshandlungen ums Leben zu kommen, brauchte den Zuschlag nicht zu zahlen. Wäre er trotzdem durch eine kriegerische Handlung, beispielsweise durch einen Luftangriff, ums Leben gekommen, so hätte die Versicherung nur einen Teil der Versicherungssumme ausgezahlt. Diejenigen Versicherungsnehmer aber, die nach dem 1. September dieses Jahres, dem Datum des Kriegsbeginns, eine Versicherung abschließen wollten, mußten sämtlich

recht beträchtliche einmalige Gefahren-zuschläge entrichten.

Abgesehen von der erheblichen Mehrbelastung des Versicherungsnehmers war diese Regelung schon deshalb nicht ideal, weil die Handhabung bei den einzelnen Versicherungsgesellschaften sehr unterschiedlich war und deshalb in der Werbung möglicherweise zu unerwünschten Erscheinungen hätte führen können. Durch Umschreiben des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung ist nunmehr eine allgemein verbindliche Regelung geschaffen worden, und die Zuständigkeit dieser Körperschaft durch Erlaß des Reichswirtschaftsministers auch für die dessen Aufsicht unterstehenden öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten erweitert worden. Danach wird die Kriegsgefahr bei Kapitalversicherungen bis zu einer Versicherungssumme von RM. 100 000.— für Kriegsteilnehmer auf Seiten des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten sowie für Nichtkriegsteilnehmer in voller Höhe gebührt. Ein besonderer Gefahrenzuschlag braucht also nicht gezahlt werden. Sinfältlich der 100 000.—RM.-Grenze ist es

Das geht euch an, liebe Frauen!

Nachdem durch die Kriegswirtschaftsverordnungen die Bezugsscheinpflcht auf eine Reihe von Gebieten der Gebrauchsgüterversorgung eingeführt worden ist, erhalten plötzlich ältere, getragene, aber noch nicht verbrauchte Kleidungsstücke wieder ihren Wert. Wir Frauen möchten auch heute gern uns noch so kleiden, daß wir in beschränktem Umfange auch eine Abwechslung haben. Haben wir schon einmal unsere älteren, in den letzten Monaten und Jahren schon gar nicht beachteten sogenannten unmodernen Kleider, Mäntel und Kostüme betrachtet?

Bieviele wertvoller Stoffe stecken in diesen Kleidungsstücken, und wie gut kann durch eine geschickte Schneiderin für verhältnismäßig wenig Geld aus diesen wertvollen Stoffen nach Zertrennen und Reinigen ein neues modisches und dabei sehr brauchbares Kleidungsstück angefertigt werden. Das Deutsche Damen-Schneiderhandwerk wird fortlaufend von seiner Spitzenorganisation mit Anregungen versehen, wie man derartige unmodernen gewordenen, aber in ihren Materialien noch wertvolle ältere Kleidungsstücke modernisieren, umändern und neu gestalten kann.

Wer ältere, gut erhaltene, getragene Kleidungsstücke umändern läßt, gibt nicht nur einem großen Handwerkszweig in dieser Zeit Arbeit und Brot, sondern er macht sich selbst eine Freude und darüber hinaus dient er der deutschen Volkswirtschaft durch Erhaltung wirtschaftlich wertvoller Gebrauchsgüter, eine Tatsache, die heute um so mehr gefördert werden muß, als eben für den Bezug von Rohstoffen verschiedenster Art für Bekleidung usw. Bezugsscheine notwendig sind.

gleichgültig, ob diese Summe durch eine oder durch mehrere Versicherungen bei demselben Versicherer überschritten wird. Für den die genannte Summe überschreitenden Teil der Versicherungssumme wird die Kriegsgefahr nicht übernommen. Allgemeine Wartezeiten, wie sie bei Versicherungen ohne Untersuchung und bei Kleinlebensversicherungen üblich sind, sowie besondere Wartezeiten — bei gesundheitlich nicht einwandfreien Risiken — gelten für Kriegstodesfälle nicht.

Die notwendigen Kapitalien für die durch Kriegstodesfälle entstehende Ueberlebensleistung sollen einstweilen durch Kriegsrückstellungen aufgebracht werden. Verschiedene Gesellschaften haben solche Rückstellungen vorüberläufigweise schon in beachtlicher Höhe vorgenommen. Sollte jedoch die Ueberlebensleistung durch Kriegstodesfälle über das augenblicklich noch geringe und tragbare Maß hinausgehen, so ist die

Erhebung von einmaligen Umlagen vorgesehen, deren Höhe wiederum einheitlich festgesetzt wird. Unternehmungen, die solche Umlagen schon vor Bekanntwerden dieser allgemeinen Regelung erhoben haben, sind angewiesen worden, die bezahlten Wehrbeiträge ihren Versicherten wieder gutzuschreiben. Eine Ausnahme besteht nur für solche Versicherungen, die nach dem 1. September 1939 durch Ablauf oder Rückkauf erlöschen, oder die nach diesem Zeitpunkt in beitragsfreie Versicherungen umgewandelt werden. Bei diesen Versicherungen muß versucht werden, die für die Zukunft in Aussicht genommenen Umlagen durch Abzüge vorwegzunehmen.

Für Versicherte, die erst nach Kriegsausbruch eine Versicherung eingegangen sind, ist ferner ein einmaliger Gefahrenzuschlag festgesetzt worden. Man geht dabei von der Erwägung aus, daß sie nicht ohne Leistung Ruhezins der von den langjährig Versicherten angesparten Rücklagen werden sollen. Die Gefahrenzuschläge sind nach sozialen Gesichtspunkten gestaffelt. Auf die ersten RM. 500.— wird kein Zuschlag erhoben; auf die weiteren RM. 4 500.— dagegen 10 v. H., auf weitere RM. 15 000.— 15 v. H. und auf nochmal weitere RM. 20 000.— 20 v. H. Auf den RM. 40 000.— übersteigenden Teil wird ein Zuschlag von 30 v. H. der Versicherungssumme erhoben. Versicherungen von Kindern unter 14 Jahren sind von der Erhebung eines besonderen Gefahrenzuschlages freigestellt. Für Versicherungen mit festem Auszahlstermin, Aussteuerversicherungen und Versicherungen mit Einmalbeitrag ist der besondere Gefahrenzuschlag nur in halber Höhe, für Versicherungen auf verbundene Leben ist der Zuschlag für jede versicherte Person in Höhe von 1/4 der genannten Höhe festgelegt worden. Sofern ganz besondere Umstände es begründet erscheinen lassen, kann ferner mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde der Zuschlag anders bemessen werden. Der Zweck aller dieser Regelungen ist, den Versicherungsnehmer so wenig wie möglich direkt zu belasten und klare Verhältnisse zu schaffen. S. S.

Hausfrau, Du bist mit Kleidern und Wäsche gut eingedeckt. Im deutschen Osten aber gibt es Schwefel und Brüder sowie unzählige Kinder deutschen Blutes, denen die Polen alles geraubt haben. Denke an sie, wenn die Sammler kommen.

Jeden Abend daran denken:

Chlorodont

wirkt abends am besten!

Kampf um Belle

Roman von Hendrik Oyen

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker - Gröbenzell bei München

16

„Gut. Sie kehren also nach Body-Station zurück, ohne daß Sie darüber etwas verlauten lassen, daß Belle fort ist. Wenn Wolf John es jetzt erfährt, könnte er — er darf es ganz einfach nicht erfahren, solange wir selbst es ihm nicht sagen. Haben Sie das verstanden? Ist gut! Und jetzt gehen Sie.“

Alleingelassen, wandte John sein Gesicht den flüsternden Kieferwipfeln zu. Seine geballten Fäuste hoben sich gegen die Schläfe, dann fiel sein Kopf auf die Brust. Er stand unentdeckt da. Der stille Zauber des frühen Abends lag über dem Wald. Die Welt schien mit einemmal tot und leer. Er hatte das Lager und die Männer völlig vergessen. Sein Stirne glühte. Belle war irgendwo in den Wäldern in Gefahr. Nichts anderes existierte in der Welt für ihn, nichts anderes bewegte ihn als der Wunsch — nein, das Gebot —, sie zu suchen.

Keinen Augenblick dachte er daran, wie unheimlich es war, allein in die dunklen Wälder hinauszugehen, wo es an die 100 Mann gab, die bereit waren, mit ihm die Wälder zu durchsuchen, bis Belle gefunden war. Er wußte selbst nicht, wie es kam, daß es ihn durch den Wald, den schmalen Weg, den Fluß entlang trieb in der Richtung nach Whistly Falls zu. Was konnte ein einzelner gegen die Bande da oben anrichten? Ein unbewaffneter Mann mit bloßen Händen? Sein Instinkt ließ ihn aber diesen Weg nehmen. Irgend etwas war in seinem Herzen aufgewacht und war so stark wie der Gesang der Kiefern, wenn sie von dem ewigen Wind geschüttelt werden.

Er lief mehr, als er ging. Er hatte keinen festen Plan. Er wußte, daß French Jimmy im Auftrag der Bande von Whistly Falls gehandelt hatte, daß Belle getötet worden war, als sie den Schlitten bestieg, und daß die Bande sie verschleppt hatte. Er glaubte keinen Augenblick, daß selbst diese Bande Wegelagerer, gefährlich von Vart und Wah-Song, es wagen würde, ihr Leben zu bedrohen. Denn bei der Nachricht, daß man ihr irgend etwas angetan hatte, würden 200 Mann ausziehen, die Wälder durchstreifen und nicht eher ruhen, bevor der durchsichtige vom Erdboden verschwunden war. — Das wußten Vart und sein Anhang sicher sehr gut.

Nein, sie würden zwar nicht wagen, Belle anzurühren, aber sie würden sie irgendwo in der Nähe als Geisel gefangenhalten. John konnte nicht wissen, wo sich Belle jetzt befand, und er hielt sich auch gar nicht damit auf, darüber nachzudenken.

Von Whistly Falls hatte der Arm ausgegriffen, der Belle entführt hatte. Zu Whistly Falls befanden sich die Leute, die den Raub geplant und vollzogen hatten, und nur dort waren die Leute zu finden, die Belle auferhalten konnten. Gut, er wollte nach Whistly Falls gehen und ihnen den Namen aus dem Leib herausheulen. Kein Gedanke war in ihm, was für ein tödliches Unternehmen er da vorhatte, keine Erkenntnis, daß in Whistly Falls sein Leben nur den Preis einer Gewehrpatrone wert war.

So trieb es ihn nach Whistly Falls. Er war nun schon in Sicht der Lichter des Platzes und eben dabei, in Wah-Songs Haus zu stürzen, wo Vart zu finden sein würde, als eine zitternde Frau auf der Straße vor ihn trat und ihn anhielt.

„Ich dachte mir, daß Sie kommen werden — irgend jemand von euch“, sagte sie.

John erkannte die Stimme der Frau, die er am Weihnachtsabend aus dem Schnee aufgefunden hatte.

„Ich habe Sie erwartet, obwohl ich beinahe ertrunken bin. Ich wäre ins Lager gegangen, wenn Sie nicht gekommen wären. Ich hätte es, so wahr mir Gott helfe, getan, obwohl man mich dafür erschlagen hätte und ich...“

„Belle — wissen Sie, wo Belle ist?“ unterbrach sie John.

„Ja, ja, aber schreien Sie nicht so laut! Die Frau zog ihn in den Schatten des Waldes zurück, wo sie gewartet hatte.“

„Ich weiß, wo sie ist, aber es war nicht Vart, ich schwöre es Ihnen! Vart hat es nicht getan, er würde so etwas nie tun! Es war Wah-Song. Sie müssen mir glauben!“

„Wo ist sie?“ fragte John ungeduldig.

„Wollen Sie mir glauben?“ beharrte die Frau. „Wollen Sie daran denken, daß es nicht Vart war, sonst schwöre ich, Ihnen nicht zu verraten, wo sie ist.“

„Es war wirklich nicht Vart?“

Sie blickte beschwörend zu ihm auf.

„Nein! Ich schwöre es!“

„Gut. Ich glaube Ihnen. Also, wo ist sie?“

„In einem kleinen Blockhaus am großen Bayou, gleich nach der Flußkrümmung, ungefähr eine Meile da hinunter“, sagte sie. „Ich habe gehört, wie Wah-Song zu French Jimmy sagte, wohin er sie führen sollte. Die Hütte steht unter einem Felshang. Sie können sie nicht sehen, bis Sie ganz nahe daran sind. Gehen Sie den Fluß hinunter bis zum Eingang des Bayou, dann folgen Sie dem linken Ufer.“

Sie ergriff seinen Arm, als er ohne ein weiteres Wort davonzueilen wollte.

„Werden Sie nicht vergessen, daß es nicht Vart war?“ sagte sie rasch.

„Ja, ja.“ Dann kam ihm seine Undankbarkeit zum Bewußtsein, und er blieb stehen.

„Wissen Sie — daß das sehr fein von Ihnen war?“ fragte er. „Wenn ich mich irgendwo erkennen lassen kann...“

„Sie haben's schon getan“, flüsterte sie. „Am Weihnachtsabend, als Sie mich wie jede andere Frau behandelten — obwohl Sie wußten, wer ich bin...“

John sprang das Ufer hinunter auf den weichen Schnee, der das Eis des Flusses bedeckte, und lief, so rasch er konnte, der Flußkrümmung zu, die ihm die Frau bezeichnet hatte. Der Mond war über die Waldlinie gestiegen. Er bemerkte Spuren und hielt einen Augenblick inne, um sie zu untersuchen. Sie waren neu. Vielleicht eine Stunde alt. Ein Mann war sehr schnell in die gleiche Richtung geeilt.

John begann rascher zu laufen; als er die Flußkrümmung erreichte, sah er, daß die Spuren auf das andere Ufer führten. Atemlos folgte er ihnen. Sie führten ihn geradeaus zur Bayoumündung, von der die Frau gesprochen hatte.

Jetzt gab es auch andere Spuren. Jumindest zwei Leute mußten den Bayou hinaufgelaufen sein, und einer von ihnen war wieder zurückgekehrt.

Sein Herz machte einen Sprung, als er neben den größeren Fußspuren die kleinen Einbrüche von Belles Schuhen entdeckte. Die Frau von Whistly Falls hatte die Wahrheit gesagt: Belle mußte irgendwo in der Nähe sein...

Der Bayou, eine lange schmale Bucht, führte hinter der Erhebung, die das Ufer bildete, stromaufwärts und parallel mit dem Lauf des Flusses. Es war so dunkel wie in einer Höhle. Hohe Föhren säumten den Bayou an dem einen Ufer, am anderen verbarg ein Dickschiff von Tamaracks das Licht des aufsteigenden Mondes. Nur der Schnee auf dem Eis war sichtbar. John hielt sich am linken Ufer und rannte weiter.

Plötzlich schien die weiche Schneefläche vor ihm anzuhängen, aber da war kein Felshang und keine Hütte. Nur Kiefern, Föhren und einsame Tamaracks. Seine Hoffnung wurde schwandend und machte einer kalten Furcht Platz. Er war getäuscht worden...

„Bang!“ kam ein schwacher Schuß. John schlang sich herum. Nur der Knall des Schusses hatte ihn erreicht, und doch schien er ganz nahe zu sein, als wäre er irgendwo gedämpft.

John sprang in die Richtung, aus der der Schuß gekommen war. Dann sah er die schmale Deffnung in den Tamaracks, wo der Bayou durchschlüpfte. Er sprang hindurch und fand sich im Hauptteil der Bucht, einer großen seearartigen Wasserfläche, wo der Mond alles hell beleuchtete.

Zu seiner Linken war der Felshang, und in einer Spalte stand eine winzige Hütte, von der nur die vordere Wand sichtbar war. Neben der Brettertür erblickte John die Gestalt eines Mannes. Er stand mit dem Rücken zu ihm und rief jemandem im Inneren der Hütte einige beruhigende Worte zu.

„Sie dumme, kleine Törin!“ sagte er gerade. Es war Varts Stimme.

„Schließen Sie nicht, ich bin doch gekommen, um Sie zu befreien! Ich habe es nicht getan, es war Wah-Song, dieser Varr. Er hat es mir gerade gesagt, und ich bin hergekommen, um Sie zu befreien und nach Hause zu bringen.“

„Bang!“ kam ein zweiter gedämpfter Schuß, und ein zweiter Splitter flog aus der Brettertür. Johns Herz schlug freudig. Er verstand jetzt die Szene. Belle war in dem Blockhaus, und sie war bewaffnet.

„Fort von der Tür, Vart!“ Von innen kam jetzt Belles schwache Stimme. „Fort von der Tür! Wenn Sie zu öffnen versuchen, dann schicke ich!“

John stürzte wütend hervor.

„Belle! Belle!“ schrie er. „Es ist alles in Ordnung. Ich bin jetzt da!“

Vart wandte sich fluchend um, dann schien es John, als wäre er bestig am Hinterkopf getroffen worden, und einen Augenblick später wurde er sich bewußt, daß er auf dem Rücken lag und jemand fest umklammert hielt.

Nach weiteren zwei Sekunden waren seine Sinne so weit klar, daß er merkte, es war Vart, den er hier festhielt. So rasch hatte sich Vart auf ihn gestürzt, daß John keine Gelegenheit hatte zu sehen, wer der Angreifer war, noch sich zu schützen. Instinktiv hatte er seine starken Arme um Vart geklammert. Jetzt rollten die beiden im Schnee auf dem Eis.

Varts Fäuste drohten mörderisch gegen Johns Kopf. Sein Körper bäumte sich auf, um sich aus der Umklammerung zu befreien, die ihm beinahe den Atem raubte.

„Alles gut, Belle!“ leuchtete John.

„Wirklich?“ rief Belle.

Ein Aufbäumen! Eines seiner Knie fand einen Stützpunkt auf Johns Körper. Er war befreit.

„Wirklich?“ rief er triumphierend, als das andere Knie Johns Maßen traf. Seine Linke

griff nach Johns Kehle, die Rechte führte einen Schlag gegen sein Kinn. John wandte sich zur Seite, es gelang ihm beinahe, dem Schlag zu entkommen. Er warf seine Arme hoch, fand einen Halt an Varts Hüften und brachte ihn wieder unter sich in den Schnee. John hörte, wie Belle an die Tür klopfte.

„Öffnen Sie bitte“, bat sie. „Öffnen Sie doch. Die Tür ist außen verammelt! Lassen Sie mich hinaus!“

John stieg das Blut in den Kopf.

„Schon gut!“ leuchtete er. „Keine Angst!“

Er wußte, daß er geschlagen war, er wußte es im Augenblick, da Vart den Kopf aus der Klemme befreite. Der Körper, den er umfaßt hielt, war wie aus geschmeidigem Stahl, es gab nichts, wo er sich anklammern konnte, überall fühlte er stahlharte Muskeln, die seine Arme abgelenken ließen.

Wenn Vart sich nur so weit befreien konnte, um neuerlich einen Stief seiner fürchterlichen Fäuste zu landen — dann war der Kampf beendet. Und es sah so aus, als würde er sich bald befreien. John wußte, er konnte ihn nicht länger halten. Er fühlte, wie er immer schwächer wurde, während der fürchterliche Kampf Varts Atem nicht einmal schneller gehen ließ. Ständig klangen die Flüche seines Gegners an sein Ohr, und Varts Faust versuchte ununterbrochen, seinen Kopf zu erreichen.

Dann ließ Vart ganz plötzlich nach. John hörte durch das tosende Blut, das in seinen Schläfen hämmerte, wie in weiter Ferne einen schwachen Knall und ein Geräusch, wie wenn etwas zerplitterte. Seine vergehenden Sinne erkannten den Schuß. So hatte auch der erste Schuß aus der Hütte geklungen.

„John!“ Belles Stimme war weit weg, aber viel klarer als vorher. „Ich bin bald frei. Halten Sie aus, bis ich das Loch etwas stärker ausgehöhlet habe, dann kann ich die Barre draußen erreichen. Ich komme!“

„Verdammt!“ Vart suchte sich zu befreien. Er hatte aufgehört, auf John loszuschlagen. „Ein Weib muß dir helfen, du junger Hund!“

Eins, zwei, drei weitere Schüsse und das Geräusch zerplitternder Bretter... Ein Schrei aus der Hütte, das Krachen von Brettern, die auf den harten Grund aufstießen! Vart machte sich frei und verschwand in großen Sprüngen in den dunklen Wald.

Belle stieß die Tür der Blockhütte auf und sprang ins Mondlicht, den Revolver hielt sie in der Hand. John richtete sich taumelnd auf. „Alles in Ordnung — Belle. Sie sind doch nicht verletzt?“

„Ich? Nein!“

„Wo ist Vart?“

„Über Sie sind verletzt, John!“

„Nein — nein — wenn Ihnen nur nichts geschehen ist“, sagte er mit schwacher Stimme, „dann ist alles — in Ordnung.“

Sie ließ den Revolver in den Schnee fallen, als sie sein blutiges Gesicht sah.

„Oh!“ Sie wankte, dann lief sie auf ihn und schlopfte die Hände voll Schnee, den sie gegen seine Wunden preschte.

„Das wird das Blut stillen!“ sagte sie, während sie frischen Schnee holte. „Es ist doch nichts Arges, nicht?“

„Nein, nein“, protestierte er.

„Da — da ist noch Schnee. Sind Sie noch irgendwo verletzt? Ja? So sagen Sie es doch!“

Sie lächelte ihn unter Tränen an.

Der kalte Schnee stillte bald das fließende Blut. Sie reinigte mit dem Schnee sein zerfurchenes Gesicht, obwohl er es nicht zulassen wollte.

Der Mond stieg jetzt höher. Sie zerriß ihr Taschentuch in Streifen und verband seine Stirne und seine Wangen. Jetzt war er sauber bandagiert.

Und da erst schien sie wieder an sich selbst zu denken.

„Wie in aller Welt konnten Sie mich finden?“ fragte sie. „Woher wußten Sie von diesem Platz?“

John erzählte ihr mit wenigen Worten, wie der Mann aus Body-Station die Nachricht gebracht hatte, und von der Frau, die er in Whistly-Falls traf. Dann berichtete auch Belle.

„Ich hatte nicht den geringsten Zweifel, daß alles in Ordnung sei, als French Jimmy ins Haus kam und mir sagte, Sie hätten ihn geschickt, mich zu holen“, sagte sie. „Ich hatte schon die ganze Zeit gefürchtet, eine ähnliche Nachricht zu bekommen, seit Sie mir alles über Onkel John erzählt haben. Ich hatte gar keinen Argwohn und nahm den Patronengürtel mit dem Revolver unter meinem Sweater nur mit, weil ich nie ohne Waffe in die Wälder gehe.“

John nickte. „Nun — und?“

„French Jimmy sagte, Onkel John sei im neuen Lager, aber dann kam ein Mann auf der Straße entgegen und sagte, wir sollten hierherfahren. Sie seien im Begriff gewesen, mit Onkel John fluchabwärts zu ziehen, aber sein Zustand hätte sich verschlechtert, und Sie seien gezwungen gewesen, ihn hier in der Hütte zu lassen.“

Dann bog French Jimmy zum Fluß ein. Es war dunkel, als wir hier ankamen. Die

Tür zur Hütte war offen, zwei oder drei Leute standen draußen. John konnte nicht sehen, wer sie waren, aber einer von ihnen sagte: „Er ist drin. Sie müssen sich beeilen“, wenn Sie ihn noch lebend sehen wollen.“ Natürlich lief ich ganz erschrocken hinein, und dann schlugen sie die Tür hinter mir zu und legten einen Pfosten vor und gingen fort. Wenn ich gewußt hätte, wo sich der Pfosten befand, hätte ich schon vorher ein Loch in die Tür geschossen, aber ich brachte es erst heraus, als Vart herkam. Das war eine Minute vor Ihnen — dann sind Sie gekommen — und jetzt ist alles in Ordnung.“

„Ja. Weil Sie sich selbst befreit haben.“

„Und was ist mit Onkel John?“ rief sie plötzlich erschrocken.

„Dem geht es ausgezeichnet. Er ist drüben im neuen Lager. Er weiß überhaupt nichts von der ganzen Sache.“

„Dann bin ich sehr froh!“ sagte sie glücklich.

„Und Vart? — Nein, er hätte doch nicht gewagt, mir was anzutun. Außerdem hätte ich meinen Revolver gehabt. Die Bande konnte mir also nichts anhaben. Aber was wollten sie damit bezwecken? Wollte Vart sich auf diese Weise an Onkel John rächen?“

John erzählte ihr, was ihm die Frau aus Whistly Falls gesagt hatte. „Ich glaube jetzt wirklich, daß nicht Vart dahintersteht“, sagte er. „Sie haben gehört, was er sagte. Sobald er erfuhr, daß Sie hier sind, kam er her und wollte Sie befreien. Ich glaube, es war Wah-Song. Ein Weib macht nicht solche Sachen — hier in den Wäldern. Aber ich denke, Wah-Song hatte die Absicht, Sie als Geisel festzuhalten. Wahrscheinlich dachte er, das Lager ist verlassen, während wir Sie alle suchen. Vielleicht wollte er das Lager während unserer Abwesenheit anzünden. Ich weiß wirklich nicht, was er wollte, und es ist mir jetzt auch egal. Wichtig ist jetzt nur, daß Sie nicht mehr hier sind, wenn Vart und seine Bande zurückkommen.“

Belle hob den Revolver aus dem Schnee, reinigte ihn und lud ihn mit vier neuen Patronen aus dem Gürtel unter ihrem Sweater. „Ich habe keine Angst“, sagte sie ruhig und steckte den Revolver in die Ledertasche. „Aber Ihre Wunden müssen anständig verbunden werden. Und Sie dürfen nicht länger als nötig in der Kälte bleiben. Ich gehe mit Ihnen ins Lager.“

„Onkel John ist dort“, sagte er und hielt, als sie dann aus dem engen Bayou auf die hellerleuchteten weißen Flächen des Flusses traten. „Er weiß nichts von der ganzen Sache. Wenn Sie jetzt zu dieser späten Stunde ins Lager kommen, wie wollen Sie ihm Ihre Unversehrtheit erklären? Es ist besser, wenn er nichts davon erfährt.“

Sie standen und schauten sich an. Rings um sie war die ewige Stille des Waldes. Auf ihren Augen lag helles Mondlicht.

„Das beste ist, wir gehen doch hin. Dann aber warten Sie in der Nähe, bis ich einen Schlitten aus dem Stall hole, um Sie nach Body-Station zu bringen.“

„Aber das ist gar nicht nötig!“ sagte sie rasch.

„Ich kann ungefähr zwei Meilen weit dem Fluß folgen. Da komme ich auf die Straße eine Meile unterhalb des früheren Lagers. Von dort sind es kaum fünf Meilen nach Hause — im ganzen sieben Meilen.“

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie den ganzen Weg marschieren wollen?“

„Marchieren?“ Sie hob sich auf die Zehenspitzen, in der schwebenden Art, die er so gut an ihr kannte. „Ich glaube, ich könnte die ganze Strecke durchlaufen. Wirklich, ich möchte nicht, daß Sie sich um den Schlitten bemühen. Man würde Ihre Abwesenheit bemerken und Fragen stellen. Nein, ich gehe zu Fuß. Und ich bin in zwei Stunden zu Hause.“

„Wenn Sie tun, dann gebe ich mit Ihnen.“

Sie blickte ihn ernst an.

„Nein. Sie werden im Lager gebraucht. Sie wissen, Sie dürfen nicht eine Minute länger als notwendig abwesend sein. Was mich betrifft...“ Sie hielt inne. Sie lauschte dem Rauschen der Kiefern und Föhren am Ufer.

„Hören Sie das? Glauben Sie, daß ich mich fürchte, solange ich die Bäume der Wälder rauschen höre? Sie wissen, bei Ihnen fühle ich mich wie zu Hause. Sie sind meine Freunde. Und ich fürchte mich nicht vor Vart!“

„Kommen Sie!“ sagte er scharf und ging ihr voran.

Sie machte ein wenig, während sie mit leichtem Schritt neben ihm ging.

„Sie erinnern mich an Onkel John“, sagte sie, „kurz und bespöttlich. Was bleibt mir Armen dann anderes übrig, als demütig zu gehorchen?“

Er ging weiter, ohne zu antworten. Nach einer Weile griff sie leicht nach dem Ärmel seines Madinaw.

„John, ich habe darüber nachgedacht: Wohin gingen Sie, als Sie diese — Frau trafen?“

„Nach Whistly Falls“, sagte er kurz.

„Und was wollten Sie dort?“

„Ich wollte die Bande zwingen, mir zu sagen, wo Sie sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen und Rheinland

Rapitauleutnant Prien und Otto Weddigen

Herford. Es mag Westfalen und vor allem auch die Vaterstadt Herford mit besonders tiefem Dank erfüllen, daß in diesen Tagen, da alle Zeitungen die Tat des deutschen U-Bootes in Scapa Flow feiern, immer wieder der Name des vorbildlichen westfälischen Kommandanten Otto Weddigen genannt wird, der als erster Führer eines „winzigen U-Bootes“ Albions Vorherrschaft auf dem Meere zerbrach. Immer wieder hat man diese beiden beidermütigen Kommandanten nebeneinander gestellt. Beim näheren Vergleich ergibt sich eine staunenswerte Übereinstimmung dieser beiden Seehelden in Lebensweg und Charakter. Beide waren keine Stubenhocker. Was Wunder, daß beide fernstehenden Wiltberger der Schule bereits auf der Prima Valet saßen. Schiffsjunge abo! Von der Biene auf fingen beide an und haben es bis zu den goldenen Treffern nicht leicht gehabt. Im Schneid und in der Fackel, einen Angriff vorzutragen, unterscheiden sich die Taten von Hoel van Holland und Scapa Flow nicht. Kapitänleutnant Prien wie Otto Weddigen haben mit dem rechten Siegesglocken auf der Höhe ihres Manneslebens, ja, im gleichen Lebensjahr, unvergänglich Lorbeeren errungen.

Tod auf der Straße

Herford. Umweit des Hauptbahnhofes wurde in der Dunkelheit eine ältere Frau, die dort mit ihrem Begleiter ihres Weges ging, von einem Radfahrer angefahren und verletzt. Diesen Verletzungen ist die Verunglückte nun erlegen. Die Polizei fahndet nach dem unerkannt entkommenen Räder.

Der „Weltliche Pojannenvater“ 90 Jahre!

Herford. Während man den um die Kirchen- und Volksmusik verdienten Pastor Kuhl, Melefeld, „Pojannengeneral“ zu nennen pflegt, ist der heute 90 Jahre alte Wertheimer i. R. Wilhelm Schachtel als „Pojannenvater“ weit über die Grenzen des Ravensberger Landes bekannt geworden. Auch er hat Zeit seines Lebens im Dienst dieser Musik gestanden und es gibt wohl kein Dorf weit und breit, in dem er nicht einmal den Taktstock schwingt. Der Jubilar ist umweit Herfords geboren, hat drei Jahre seiner Jugend auf dem Doie Weßing zugebracht, von dem der berühmte Berliner Bildhauer Hammit; später treffen wir den musikalischen Ravensberger im Bergwerk, bis ihn die Heimat zu seiner Tages- und Lebensarbeit, zur Musik, zurückrief.

Eine rohe Tat — Täter festgenommen

Donabrid. Eine unglaublich rohe Mißhandlung eines 12jährigen Kindes beging ein hier wohnhafter älterer Mann. Mehrere spielende Kinder waren wegen eines Rollers in Streit geraten, wie dieses unter Kindern häufig vorkommt. In diesem Streit griff der erwähnte Mann ohne besonderen Grund ein, schlug blutig ein 12jähriges Mädchen zu Boden und verprügelte ihn, während es noch am Boden lag, mehrere Fußtritte mit einem Holzschuh so daß das Mädchen in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte. Der Arzt stellte eine schwere Rippenquetschung sowie eine Verletzung im Gesicht fest. Zwei vorbeikommende Passanten schleppten das Mädchen vor weiteren Mißhandlungen und brachten ihren Unwillen dem Manne gegenüber zum Ausdruck. Der Täter wurde festgenommen und dem Richter zugeführt.

Geständnis nach drei Jahrzehnten

Drei schwere Brandstiftungen aufgeklärt

Solingen. In den Jahren 1906 bis 1910 ereigneten sich in Wald, einem der heutigen Stadtbezirke Solingens, drei Großfeuer, die einen beträchtlichen Schaden anrichteten. Es gelang damals nicht, des Täters habhaft zu werden. Der Besitzer einer Holzhandlung, dessen Anwesen zweimal vom Feuer betroffen worden war, geriet fälschlicherweise selbst in den Verdacht, die Brände angelegt zu haben, beteuerte jedoch immer wieder seine Unschuld. Nunmehr hat ein bereits hochbetagter Walder gestanden, in den damaligen Jahren eine Reihe von Brandstiftungen verübt und auch in zwei Fällen das Feuer in der erwähnten Holzhandlung angelegt zu haben. Die Solinger Kriminalpolizei prüft zur Zeit die Angaben des offenbar von seinem Gewissen geplagten Mannes nach. Seine Angaben haben einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit, um so mehr, als der Selbstbezichtigte bereits wegen Brandstiftung vorbestraft ist. Eine restlose Klärung der weit zurückliegenden Vorgänge ist schon deshalb wünschenswert, weil vor Jahren auch andere Leute im Verdacht dieser schweren Verbrechen standen.

Gefängnis für einen Heilmittelschwindler

Buppertal. Ein bereits mit Zuchthaus vorbestrafter 52jähriger Heilmittelschwindler aus Buppertal wurde jetzt erneut zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre bei sofortiger Verhaftung verurteilt. Die Anklage warf diesem Schwindler vor, sich seit etwa zwei Jahren wieder auf trümmigen Wegen zu befinden und trotz einschlägiger Vorstrafen erneut auf größten Bluff ausgegangen zu sein. So hatte er sich u. a. bei einem seiner Patienten von einer Herbedelur ein Wunder verprochen, das indessen ausgeblieben war. Einer Frau hatte er gegen Kopfschmerzen ein Mittel verschrieben. Die Kopfschmerzen waren jedoch nicht vergangen, vielmehr hatte sich zu ihnen noch eine schwere Hautentzündung gesellt, die ärztliche Behandlung erforderlich machte. Einem mit Kopfhaar nicht gerade gesegneten anderen Volksgenossen hatte der Angeklagte vorgeschwindelt, der spärliche Haarwuchs sei auf die Tatzade zurückzuführen, daß „laure Menschen“ selten volles Haar hätten. In allen Fällen hatte sich der Schwindler seine phantastischen Schwindeleien teuer bezahlen lassen.

Seltene Reise eines Polen ins Westfalenland

Was der „Roth Kurier“ von uns Westfalen verapfte

Die Ereignisse des „Zeldzuges der 18 Tage“ in Polen haben nicht nur uns, sondern der ganzen Welt bewiesen, auf welch verheerendem Tiefstand der Pole, die polnische Kultur steht. In das finstere Mittelalter fühlten sich unsere Soldaten versetzt, wenn sie der Transport in wenigen Stunden aus einem geordneten, fleißigen, laubenden Deutschen Reich in die „Polnische Wirtschaft“ entführte. Erschütternd wirken die Berichte, wie sehr der Pole heute noch von den kleinsten Segnungen der Kultur entfernt ist. Jahrhunderte scheinen in diesen verschlungenen und verdrehten Dörfern stehengeblieben zu sein.

In diesem Zusammenhang wirkt ein Bericht erheiternd, den eine wirre polnische Feder über das alte Kultur- und Bauerland Westfalen für die Ausgabe des 28. November 1937 des „Roth Kurier“ in Polen schrieb. Ein polnischer Schreiberling vom Schlage des Ritters Kriegerbode hatte es sich damals nicht verdrießen lassen, eine Reise ins Westfalenland anzutreten, um dann seinen Lesern einen unglaublichen Erguß zu servieren. Heute, nachdem das deutsche Meer in einem beispiellosen Siegeszug einmal nachgehoben hat, was nun eigentlich mit der so gepriesenen polnischen Kultur los ist, muten diese Zeilen des polnischen Federhelden tragikomisch an. Aber, man höre, was dieser J. M. seinen polnischen Landsleuten von der durch Geschichte und Schicksal geblühten westfälischen Bauernheimat zu berichten wußte. Man liest dort u. a.:

Wenn es um die Kultur der deutschen Bauern geht, so habe ich in der Gegend von Münster solche gesehen, die wie unsere Rutsche-

nen leben. Ein Bett, das Eisen sohen sie in mitten des Aufenthaltsraumes an einem Hängegefaßen, der Schweineföben die Ställe und Scheunen waren mit dem Wohnraum verbunden, so daß die Kühe ein ums andere Mal etwas mit dem Schwanz vom Tische legten. Das gab es damals in Polen schon nicht mehr. Ich habe in Datteln (Westfalen) ein Hotel gesehen, in dem die Kühe ihre Hörner in die Küche zwängten, der Abtritt irgendwo am Zaune und unabgegrenzt stand. Der famose Pole weiß ferner davon, daß er mit westfälischen Bauern Betten abgeschlossen hätte, weil sie nicht wußten, wieviel Zahlen in einer Million enthalten sind. So zu lesen in einer Ausgabe dieser polnischen polener Zeitung vom Herbst 1937. Uns Westfalen vermögen diese Kinderheiten eines im Lande der Roten Erde ehemals reisenden Polen nicht zu erschüttern. Seit Julius Röber wissen wir vor allem um die Segnungen unseres niederdeutschen Bauernhauses, das jener Federfuchser verächtlich machen zu müssen glaubte. Die mächtigen Dielen dieser Säuler, an denen die Kühe mühen, die an ihrem oberen Ende in die Küche münden, sind für uns kein polnischer Hottentottenkral, sondern der vollendete Ausdruck westfälischer, bäuerlicher Gemeinschaftskultur. Diese Säuler sind die Burgen einer Landschaft in einer Zeit, wo man drüben in verlaunten Strohblüten ein längliches Leben fristet. Wie gelangt es, richtiger waren belagerte Schmiraleleien eines polnischen Schreiblings. Wenn sie hier wiedergegeben wurden, so vor allem auch deswegen, um einmal die „Rehrte der Medaille“ zu zeigen.

Rassenhande im Ausland

Arischer Angeklagter zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt

Nachen. Eine wichtige Entscheidung zur Strafbarkeit der im Ausland von deutschen Staatsangehörigen begangenen Rassenhande fällt die Strafkammer des Landgerichts Nachen. Sie verurteilte den 25jährigen, aus Nachen stammenden und zuletzt in Berg-Gladbach bei Köln tätig gewesen Ernst J. wegen Rassenhande, begangen in Rotterdam, zu sechs Monaten Gefängnis.

Der Angeklagte war im Alter von zehn Jahren nach Holland gekommen, wo er von Pflegeeltern aufgezogen wurde. Er fand später bei einer jüdischen Firma in Rotterdam Arbeit. Hier lernte er die jetzt 25jährige holländische Staatsangehörige jüdische Rasse Sonia de Vroom (Vroom) kennen. Es entspann sich ein Verhältnis, das 1935 nicht ohne Folgen blieb. Im Jahre 1936 mußte der Angeklagte seine Stelle aufgeben. Er zog dann nach Deutschland. In der Zeit von Weihnachten 1938 bis Pfingsten 1939 besuchte er noch fünfmal die Jüdin. Obwohl ihm Verwandte die Bedeutung der Nürnberger Gesetze, von denen er schon in Holland gehört hatte, klargemacht hatten, nahm er bei seinen Besuchen die intimen Beziehungen wieder auf. Er verriet sich

aber nachher selbst und wurde im Juli dieses Jahres festgenommen.

Der Staatsanwalt betonte, daß auch in diesem Falle, bei dem es sich um Rassenhande mit einer ausländischen Staatsangehörigen im Ausland handelte, die Nürnberger Gesetze anzuwenden seien. Er beantragte daher fünfzehn Monate Gefängnis; das Gericht setzte jedoch die Strafe mit sechs Monaten fest.

In der Begründung heißt es: Dem Sachverhalt nach liege klar erwiesene Rassenhande vor. Die Frage sei, ob der Angeklagte zu bestrafen sei. Im allgemeinen werde ein Deutscher für eine im Ausland begangene Straftat nur dann bestraft, wenn die Tat auch nach dem Strafrecht des Staates geahndet würde, in dem sie geschah. Doch kenne das holländische Strafrecht keine Rassenhande. Die höchstgerichtlichen Entscheidungen hätten sich schon wiederholt mit der Frage befaßt, ob im Ausland begangene Rassenhande strafbar sei. Es liege dann klar eine strafbare Handlung vor, wenn etwa ein Jude eine deutschblütige Frau ins Ausland bringe, um hier die Nürnberger Gesetze zu umgehen. Anders sei es aber bei dem arischen Angeklagten, der sich mit einer jüdischen Ausländerin eingelassen habe. Die Nürnberger Gesetze bezweckten erstens die Reinhaltung des deutschen Blutes und zweitens den Schutz der deutschen Ehre. Die Frage sei daher zu formulieren, ob durch das Verhalten des Angeklagten das deutsche Blut gefährdet worden sei. Das sei zu verneinen. Zwar entfielen aus der Beziehung eines Ariers zu einer Jüdin ebenfalls arisch-jüdische Mischlinge, die unerwünscht und abzuwehren seien. Anders sei es jedoch, wenn der weibliche Teil eine ausländische Staatsangehörigkeit besäße. Der aus dieser Beziehung geborene Mischling habe nichts mit dem deutschen Volk zu tun, da er in der Staatsangehörigkeit der unehelichen Mutter folge. Auch habe der deutsche Staat die Mittel an der Hand, einen solchen Mischling später von sich fernzuhalten. Es bestähe also kein Bedürfnis, den Angeklagten aus dem Gesichtsbereich der Reinhaltung des deutschen Blutes zu bestrafen. Trotzdem müsse aber der Angeklagte bestraft werden. Jahrhunderte hindurch sei im deutschen Volk nie der Gedanke ganz verlorengegangen, daß die jüdische Rasse der deutschen nicht ebenbürtig sei, und daß ein deutscher Mann, der sich mit einer Jüdin einlasse, seinem Volk seiner Ehre und seiner Familie zur Unehr gereiche. Dieses dunkle Gefühl habe sich 1933 zur vollen Klarheit erhoben. Die Rasse zwischen den Rassen sei mit vollem Bewußtsein erkannt worden. Dann werde aber die deutsche Ehre empfindlich verletzt, wenn ein Deutscher sich mit Juden einlasse. Aus diesen Gründen heraus aber sei es strafbar, wenn ein deutscher Mann im Ausland Beziehungen zu einer ausländischen Staatsangehörigen jüdischer Rasse pflege.

Bei der Strafmessung walt das Gericht

dem Angeklagten zugute, daß er in Holland erzogen worden war.

Ehrentag für einen Helden

Kemisch. Die Stadt Kemisch wird dem Obergefreiten Erich Schmidt, der ebenfalls an der Heldenfahrt des deutschen U-Bootes nach Scapa Flow teilnahm, einen würdigen Ehrentag bereiten. Außer der feierlichen Ausgabe des herrlichen Bildwerks „Kemisch“ in rottem Leder erhält Obergefreiter Schmidt ein Sparbuch über den Betrag von eintausend Mark. Für den Zwanzigjährigen sicherlich eine hohe Auszeichnung.

Schlau, doch nicht schlau genug

Solingen. Als zu Beginn dieses Jahres einer Solingerin ein äußerst wertvoller Brillantring entwendet wurde, richtete sich der Tatverdacht auf Grund einer Kindesausgabe gegen einen 24jährigen Mann, ohne daß es indessen gelang, ihn restlos zu überführen. Er mußte schließlich aus der Haft entlassen werden. Monate später wurde der aus dem Ring ausgebrochene Brillantring einem Düsseldorf'schen Fachmann zum Kauf angeboten. Das kostbare Stück in den Händen des Verkäufers erregte den Verdacht des Juweliers. Der Anbiter war der gleiche junge Mann, der bis dahin den Diebstahl heilig geleugnet hatte. Er wurde abermals festgenommen und legte nunmehr ein Geständnis ab.

Gemeinschaftskonzerte im Stadttheater

Kemisch. Der Krieg hat in das Leben der einzelnen bergischen Männerchöre so stark eingegriffen, daß es in diesem Winter dem einzelnen Verein nicht möglich ist, seine üblichen Konzerte durchzuführen. Um jedoch den bergischen Männergesang mit allen Mitteln zu pflegen, hat man in Kemisch einen Weg gefunden, der das Ziel erleichtert. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen der NSG „Kraft durch Freude“ und der Kreisgruppe Kemisch des Deutschen Sängerbundes sollen in diesem Winter fünf Konzerte durchgeführt werden, deren Träger die Gemeinschaft der Kemischer Sänger ist. Sämtliche Konzerte werden nicht in Sälen, sondern im Stadttheater durchgeführt und geben bei volkstümlichen Preisen jedem Volksgenossen Gelegenheit zum Besuch.

Das Opfer seines Leidens

Duisburg. Vor dem Duisburger Hauptpostamt sprang ein 59jähriger Mann von der hinteren Plattform einer fahrenden Straßenbahn. Er trat fehl und geriet unter die Räder des Anhängers, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Obwohl man den Verunglückten im Krankenhaus sofort operierte und auch eine Blutübertragung vornahm, farb der Verunglückte an den schweren Verletzungen.

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung

für einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher. Koblenz. Mit 15 Jahren erhielt der jetzt 32 Jahre alte Kurt Schröder aus Dortmund seine erste Strafe vor dem Jugendgericht. Seine zahlreichen Streiche veranlaßten die Eltern, ihn vor die Tür zu setzen. Die Landstraße packte ihm, und bald lag er im Gefängnis, das ihn nach kurzen Pausen immer wieder sah. Mit dem Erlös seiner Einbruchsdiebstähle befreit er sein Leben, bis er 1931 zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Aber auch diese exemplarische Strafe konnte ihn nicht bessern. Als er 1938 entlassen wurde, lehrte er nach Dortmund zurück und arbeitete einige Monate in einem Werl. Im Januar 1939 verschwand er aber von der Bildfläche und wanderte nach Bremen. Hier entwendete er bei einem Einbruchsdiebstahl eine Brief-tasche und nahm ein Fahrrad mit. In verschiedenen Orten der Umgebung leiste er seine Einbrüche fort und nahm Geld und Gebrauchsgüter an sich. In Bad Pyrmont stahl er eine Geldtasche mit 4000 RM. Inhalt. Zwei Tage später verübte er in Bottrop einen neuen Einbruchsdiebstahl, der ihm 20 RM einbrachte. Von hier wandte sich Schröder nach Duisburg und Düsseldorf, wo er in mehreren Fällen die Ladentassen plünderte. Schließlich verließ der Einbrecher sein bisheriges Wirkungsfeld und fuhr nach Mainz, wo er seine Einbruchserie in Mainz und Wiesbaden fortsetzte. Hier stahl er Kleidungsstücke im Werte von über 300 RM. In Rüdelsheim brach er in einem Waffengeschäft ein und entwendete eine Pistole mit Munition, die er fortan bei sich trug. In Koblenz besuchte er mehrere Wirtschaften, ein Lichtspieltheater und Geschäfte und nahm Geld und Wertgegenstände an sich. Zum Schluß seiner Einbrüche tauchte Schröder mit zwei Komplizen in Andernach auf. Hier stand er Schmirer, während seine Komplizen einen Einbruch in die Geschäftsstelle der NSG verübten. Als anschließend ein Einbruch in eine Wirtschaft verübt werden sollte, wurden die Verbrecher gestört und durch Polizeibeamte verfolgt. Am Bahnhof konnte Schröder festgenommen und nach Koblenz in Haft geführt werden.

Die Koblenzer Strafkammer machte jetzt einen Schlusstrich unter das gefährliche Treiben Schröders und verurteilte ihn zu sieben Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Sicherungsverwahrung.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Werner Müller
Ruth Müller
geb. Stegemann

z. Zt. im Westen

Schwerte
Bahnhofstr. 27

25. Oktober 1939

Sintenfuli

jetzt nur noch Mk. 5,50

Hans Linner vorm. C. Braus
Große Marktstraße 3-5.

Ein leeres
Zimmer

an alleinstehende Person zum 1. November oder später zu vermieten.

Schriftliche Angebote unter Nr. 2089 an die Geschäftsstelle der Schwerte Zeitung.

Heute morgen 3 Uhr verschied nach kurzem Leiden, doch unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Keirat

im 79. Lebensjahr.

Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte und Dtmld.-Hörde, den 24. Oktober 1939.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 27. Oktober, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Wallstraße 5, aus statt.

So liebt jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

(2090)

Farben, Lacke, Pinsel

Carl Zrop, Schwerte

Für Wertsachen stehen noch Schließfächer in unserer Stahlkammer zur Verfügung.

Schwerte Bankverein
Klein & Co.

Chaos bei der englischen Post

Stockholm, 24. Okt. Der Londoner Berichterstatter von „Svenska Dagbladet“ beklagt sich bitter über die gegenwärtigen Postverhältnisse in England und stellt fest, daß der Krieg chaotische Verhältnisse in der britischen Postverwaltung hervorgerufen habe. Unter Hinweis auf Darstellungen englischer (11) Zeitungen führt der Berichterstatter an, daß ein Brief von der Londoner City bis Westend (drei Kilometer) zwei Wochen gebraucht habe, ein anderer von Surrey bis London 23 Tage, ein

dritter von London nach einer Stadt in Mittelengland einen vollen Monat. Post von Schweden nach London brauche vier oder fünf Tage oder aber auch ein paar Wochen. Es gebe auch keine Garantie dafür, daß der Brief so ankomme, wie er abgegangen worden sei. Alle Post von und nach dem Auslande müsse über die Zensurstelle in Liverpool gehen.

Auch das Kriegs-W.H.W. ist eine Schlacht, die siegreich geschlagen werden muß.

Nena Sahib oder Die Empörung in Indien

Von Sir John Retcliffe

37. Fortsetzung.

Der Indier legte freundlich die Hand auf den Arm seines Gastes. „Verständigen wir uns, Monseigneur. Ich könnte die Erfüllung meiner Wünsche Striped Bob, meinem Tiger, anheimstellen, aber ich liebe die Tapferen und die Leute ihrer Nation. Mein Wunsch ist, mit von ihrer kleinen Armee von kühnen Männern zwanzig der Tapfersten auszuwählen und sie an mich fesseln zu dürfen, während sie jetzt mit Leib und Seele verpflichtet sind. Dies ist nur möglich, wenn Sie im allgemeinen die Expedition verschieben und damit die eingegangenen Verpflichtungen lösen. Binnen wenigen Monaten werden Sie ebenso viele und ebenso kühne neue Teilnehmer gefunden haben. Das Aktienkapital Ihrer Unternehmung beträgt fünfzigtausend Dollar, ich biete Ihnen hunderttausend für drei Monate!“

„Ihr Vorschlag, Prinz, würde eine Beleidigung sein, wenn Sie Ihren Grund nicht so aufrichtig angeführt hätten.“

„Es ist keine Beleidigung, sondern eine Bitte.“

„Überlassen Sie die Erfüllung Ihrem Bob“, sagte der Graf nach einigem Nachdenken. „So vorläufig Ihr Vorschlag ist, so würde ich doch nicht darauf eingehen können, ohne meine Ehre in den Augen meiner Gefährten bloßstellen und ihr Vertrauen zu täuschen. Nur mein Tod oder der Verlust unserer ganzen bereits vorhandenen Ausrüstung könnte vor den Leuten und den Plantagenaktionären der Kompanie die Verzögerung oder Aufgabe der Unternehmung rechtfertigen.“

Einer der indischen Diener hob in diesem Augenblick den Vorhang und führte MacScott und Delavigne herein. Sie kamen, um anzudeuten, man habe sich dahin geeinigt, daß jeder der beiden Kämpfer beliebig zu Pferde oder zu Fuß den Kampf ausfechten und mit einer Büchse und tragbarer kurzen, blanken Waffe gerüstet sein solle, und daß jeder von einem Sekundanten be-

gleitet werden dürfe, dessen Ausrüstung beliebig sein möge, und der nur im Fall der höchsten Lebensgefahr oder des Versagens des Gewehres zu Hilfe kommen dürfe.

„Wen werden Sie zu Ihrem Sekundanten wählen, Monseigneur?“ fragte der Indier.

Eduard O'Sullivan trat sogleich näher. „Mylord, ich fordere diese Ehre für mich, weil ich der Jüngste Ihrer Gesellschaft bin und deshalb beweisen muß, daß ich Ihrer Freundschaft nicht unwürdig sei.“

„Gut“, sagte der Graf, „ich bin einverstanden; aber sorgen Sie dafür, daß die schöne Miß Margarethe, Ihre Schwester, mich nicht anklagt, wenn ein Unglück geschieht; ich habe Sie nicht gewählt. Was für eine Art Büchsen, Herr MacScott, pflegen Sie bei Ihren Tigerjagden zu benutzen?“

Mit einer festen Hand und einem sicheren Auge, Mylord, ist jede Büchse gut. Doch steht Ihnen die meine sehr gern zu Diensten.“

„Ich danke, Herr“, lehnte Graf Boulbon ab, „ich besitze selbst ein treffliches Gewehr.“

Nehmen Sie sich in Acht, Monseigneur, bei unseren Tigern muß der erste Schuß tödlich sein.“

Der Graf lächelte spöttisch. „Sind diese Pistolen geladen, Hohheit?“ Er zeigte auf ein paar schöne englische Scheibepistolen, die an der Wand des Gemaches hingen.

„Ja, Monseigneur.“

„Bitte, öffnen Sie den Vorhang ein wenig“, sagte der Graf zu einem der Diener, es ganz vergebend, daß dieser ihn nicht verstand, indem er nach der Wand ging und eine der Pistolen herunternahm.

Der Maharadsjah wiederholte lächelnd dem Manne einige Worte auf indisch, und dieser öffnete den Vorhang. Man sah dadurch in der Entfernung von etwa fünfundsiebzig Schritt den Eingang des Zeltes, vor dem noch ein Haufe von Müßiggängern herumlungerte.

„Hat einer von euch ein Spiel Karten?“

Die Grundlagen der Inneren Front

Der nationalsozialistische Gemeinschaftsgebanke in der Praxis der Kriegszeit

Die Nationalsozialistische Parteikorrepondenz veröffentlicht einen Artikel des Reichshauptamtsleiters Helmut Sündermann, in dem eine „Zwischenbilanz“ des Aufbaues und des Wiederaufbaues der Inneren Front gezogen wird. Sündermann stellt dabei vier Grundelemente der Umstellung der Heimat vom Frieden zum Krieg in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Er schreibt dazu u. a.:

Das nationalsozialistische Prinzip, daß jedes Opfer erträglich ist, wenn es gemeinsam getragen wird, ist zur Richtschnur unseres ganzen nationalen Lebens im Kriege geworden. Ob es die Tausende gewesen sind, die ihre im Bereich des Operationsgebietes gelegene Heimat verlassen mußten, ob es die Familien unserer Soldaten waren oder die Schaffenden aus aufgelösten Betrieben, Volksgenossen, denen das Kriegsgeschehen Arbeit nahm oder den Lebensunterhalt schmälerte — keiner fand sich allein auf sich gestellt, jeder fand Hilfe, Rat und Tat. Dem einen ward eine neue Heimat geschaffen durch die Bereitschaft anderer Volksgenossen, die Nächsten haben sich betreut in allen personellen Fragen, wieder andere fanden einen neuen Platz für ihre Schaffenskraft oder eine andere Möglichkeit, die Gefahr der Not abzuwenden.

Aus dem nationalsozialistischen Gemeinschaftsgebanke heraus wurde es dabei zur Selbstverständlichkeit, daß jedes gemeinsame Opfer alle gleichmäßig trifft. Ob es das sozialistische Element des Volksgenossen ist oder die Gemeinschaft des Bergarbeiters auf elegantere Verkehrsmittel, als es Straßenbahn und Fahrrad sind, oder die Lebensmittelfabrik, die im Karntner Gebirgsort die gleiche ist wie in Effen oder in Berlin, beim Generaldirektor die nämliche wie beim Straßenarbeiter, — ebenso wenig wie bei den Soldaten an der Front gilt in der Heimat ein Unterschied der Stellung oder des Vermögens. Nach Können, Begabung und Auftrag sind die Leistungen verschieden, — die Lebenshaltung im Kriege aber ist bei allen gemeinsam die gleiche.

Zur selben Zeit, in der Hunderttausende von Mannschaften das Gewehr ergriffen haben, um die Heimat zu verteidigen, sind Millionen von Frauen, Jungen und Mädchen herangezogen worden, um den verhängnisvollen Ausfall von Arbeitsleistung, der im Weltkriege zum großen Mangel an lebenswichtigen Produkten geführt hat, vorausschauend zu verhindern. In der nationalsozialistischen Erkenntnis, daß in Schicksalszeiten keine Last zu groß sein darf, hat sich die Mobilisierung aller Kräfte und Kräfte unseres Volkes in wunderbarer reibungsloser Weise vollzogen.

Schließlich hat die große nationalsozialistische Idee, daß es kein wichtiges Problem gibt, das nicht durch Weisheit, Energie und tüchtige Organisation zu lösen wäre, die materiellen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß das Gelingen der Not der für das deutsche Volk für alle Dauer, gleichgültig wie lange die englische Regierung zur Friedenssicherung braucht, ferngehalten wird. Unsere Vorratskammern sind gefüllt, unser Verbrauch wird gelenkt, unsere Wirtschaftspolitik verfolgt erprobte Wege, um mit Vernunft und Energie Erzeugung und Bedarf des Krieges in Einklang zu bringen.

Im weiteren Verlauf seines Artikels befaßt sich Sündermann mit dem umfassenden Einfluß der Partei in diesen ersten sechs Wochen des Krieges und mit der Bedeutung, die die klare politische Führung gerade in dieser Zeit für das innere Leben unseres Volkes gewonnen hat:

Am gleichen Tage, an dem Hunderttausende von Nationalsozialisten als Soldaten in unserer Wehrmacht kämpfend nach Polen einrückten, standen auch schon überall dort, wo führende Männer ihren verantwortungsvollen Stellen entzogen waren, sofort ebenso tüchtige andere Parteigenossen. Keine Stunde blieben die Volksgenossen ohne die klare politische Führung. Mit den großen Wirkungsmöglichkeiten, die ihr die großen Einrichtungen der Partei, ihre Organisationen von der HJ, der Frauenfront bis zur NS-Volkswohlfahrt und Deutschen Arbeitsfront ebenso wie die freundliche Mitwirkung der staatlichen Stellen eröffnete, ist sie in den Tagen der Umstellung allen den tausend Aufgaben begegnet, hat

sie die Durchführung der großen Prinzipien in jedem Einzelfalle durchgeführt und die Sorge für jedes Lebensproblem des Volksgenossen in die Hand genommen.

Ob es die Verteilung, Erklärung, Verbesserung der Bezugsgeldregelung war, die Unterbringung von Flüchtlingen, die Einführung der Nachbarnhilfskarte, die Betreuung von Angehörigen der Wehrmacht, die Betreuung von Gefallenen, die Einrichtung von Kindergärten, die Sicherstellung ärztlicher Betreuung, die Hilfe für raschere Abwicklung des Verkehrs in Lebensmittelgeschäften, die Organisation einer Briefverbindung mit Soldaten ohne Angehörige, die Unterbringung von vorübergehend Arbeitslosen, die Vereinnahmung von Ernterückständen, die Hilfe bei der Einrichtung von Lazaretten, die Versorgung der Front mit Büchern und Zeitungen — diese und tausend andere Probleme tauchten auf, sie wurden nicht nur behandelt, sondern gelöst.

Zum Schluß seines Artikels weist Sündermann darauf hin, daß gerade diese Wochen der inneren Umstellung der Heimat das alte Vertrauensverhältnis zwischen dem Volksgenossen und seinen politischen Leitern zu einer verschorenen Gemeinschaft des Zusammenhaltens und der Zuversicht zur erzielten guten Führung entwickelt hat.

Das ganze deutsche Volk steht heute im Zeichen des bedingungslosen Eintrages für das Reich und seine Zukunft, der Entschlossenheit zu jeder Tat, die der Gemeinschaft dient, des unerschütterlichen Glaubens, daß der Sieg des Reiches in diesem Lebenskampf durch die Kraft der Gemeinschaft errungen wurde, zu der jeder sein Teil beizutragen hat.

In diesem Geiste zeigt sich Deutschland heute nicht nur als ein Volk in Waffen, sondern auch als ein Volk voll innerer Kraft und Zuversicht, als ein Volk der eisernen Haltung.

Keine Konjervendosen in den Müll!

Alle alten Dosen jetzt sammeln

Daß die alten Konjervendosen über die Müllverbrennung bisher erfährt wurden, ist jedermann bekannt. Sie wurden der Schmelze zugeführt und auf diese Weise das wertvolle Zinn zurückgewonnen. Wir müssen jetzt im Kriege auf diesen für die einzelnen Haushalte sehr einfachen Weg, die Konjervendosen einfach in den Müll zu werfen, verzichten und allgemein darum bitten, daß die alten Dosen nicht mehr in den Müll geworfen werden, sondern sauber gereinigt und so lange aufgehoben werden, bis sie aus den Haushalten zusammengeammelt werden.

Nach Lage der Vorräte wird für die kommende Saison nur für die notwendigen Dosen geordert werden können, so daß die Verwendung der alten Dosen unbedingt erforderlich ist. Die Familien, die schon selbst in Konjervendosen eingekauft haben, wissen ja, daß dies eine selbstverständliche Sache ist. Es wird einfach der Auswurfweg weggelassen, etwa 1-1½ Millimeter, wobei die Dosen sofort neu gebohrt wird, so daß sie zusammen mit einem neuen Deckel wieder verwendungsfähig ist wie eine neue Dose.

Für die bäuerlichen Haushalte wird nach Mitteilung des Reichsnährstandes aus dem vorhandenen Bestand von Konjervendosenbedeckeln ein erheblicher Teil zur Verfügung gestellt werden für die bald beginnende Schlachtperioden, damit die Bauern und Landwirte in der Lage sind, die Vorräte einzufrieren zu können, was sich bisher immer noch als die beste Konservierungsmethode erwiesen hat.

Für die städtischen Haushalte wird das Einmachglas im nächsten Sommer und Herbst wieder zu größerer Bedeutung gelangen. Rohstoff für Glas ist in jedem Umfange in Deutschland vorhanden, und die Glasfabriken werden bis zur nächsten Saison wieder mit Gläsern in genügender Anzahl am Werke sein. Die Hausfrau muß sich also mit ihren Einmachmethoden den vorhandenen Einmachgefäßen anpassen.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Schriftführer: Rudolf Emil Eichmann. Schwerte (Märk.). Verantwortlich für den Gesamtteil: Rudolf Emil Eichmann. Schwerte (Märk.). Verantwortlich für den Anhangenteil: Hans Linner, Schwerte (Märk.). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

„Zu dienen, Excellenz!“

„Hatte jeder eine Karte zwischen den Fingern in die Höhe, der Luft hat, einen Dollar ohne Arbeit zu gewinnen. Der, dessen Karte ich wähle, bekommt das Dreifache.“

„Acht von den Kerls zögerten nicht und hoben eine Karte in die Höhe, obgleich sie das Pistol in der Hand des Grafen sahen.“

Der Graf, der an den Eingang des Gemaches getreten und eine Zehndollarnote auf den Boden geworfen hatte, lehnte zurück. „Coeur-As!“ sagte er halblaut und machte kehrt. In demselben Augenblicke fast fiel schon der Schuß, und die bezeichnende Karte flog aus den Fingern des Lepers, der sie gehalten hatte.

Die Portiere fiel wieder herunter unter dem Surre des Gefindels, das sich auf die Zehndollarnote stürzte.

„Sie schießen vortrefflich, Mylord“, sagte der Schotte kaltblütig; „doch habe ich schon näher an den Mittelpunkt treffen sehen, und möchte Sie daran erinnern, daß ein Tigerschädel ein anderes Ding ist als ein Kartenblatt.“

Der Graf errötete leicht. „Ich wollte Ihnen auch bloß beweisen, daß meine Hand fest und mein Auge sicher ist. Was mich noch in Zweifel setzt, ist die Wahl der blanken Waffe.“

„Wenn Sie, Monseigneur, mit den unseren vertraut wären“, sagte der Indier, „so würde ich Sie bitten, diese Tschamba von mir anzunehmen. Sie ist gleich gut zum Stich wie zum Hieb, und ein wohlgezierter Schlag mit diesem echten Kashmirstahl würde einen Schädel von Marmor spalten.“ Er reichte ihm die furchtbare Waffe, die, halb Weis, halb Hackmesser, etwa zwei Fuß lang und von konvexer Form war, die Schwerpunkt von großem Gewicht an der Spitze tragend und so scharf wie ein Rasiermesser.

Der Graf wagte sich mit Interesse in der Hand. „Ich glaube, daß sie vorzüglich Dienste leistet, und würde mich ihrer gern bedienen; aber ich fürchte, daß ihr Gebrauch mir zu ungewohnt ist. Ich will daher lieber einen trefflichen Handjäger wählen, den ich bei der Eroberung von Konstantine einem arabischen Scheich abgibt. Und nun, meine Herren, glaub' ich, ist es Zeit, daß wir uns trennen. Leben Sie wohl, mein Prinz, und nehmen Sie meinen Dank, bis der Tag entscheidet, ob Sie die Aktien der Sonorakompagnie für einen billigeren Preis haben können, als Sie dafür zahlen wollten.“

Er verbeugte sich und verließ, von dem indischen Fürsten bis zum Eingang begleitet, das Zelt, ohne im Vorübergehen seinem furchtbaren Gegner für den nächsten Tag auch nur einen Blick zu schenken.

Die Nachricht von dem seltsamen Zweikampf hatte sich wie ein Lauffeuer nicht allein durch San Francisco, sondern auch auf allen Pazifikas und Ozeanen der Umgegend und auf den Schiffen der Flotte verbreitet, und ehe noch die Mittagsstunde geschlagen hatte, waren alle Kaffeehäuser und Schenken der Stadt und die öffentlichen Plätze gefüllt mit Personen, die herbeigekommen waren, um das Schauspiel mit anzusehen.

Unter der ganzen zahlreichen Menge gab es nur zwei Menschen, die mißvergnügt waren: Don Beralta, der Eigentümer des Zirkus, der so tödlicherweise die Einnahme des Tages an Master Slong, den Methodisten, für tausend Dollar verkauft und dabei wunder was für ein gutes Geschäft gemacht zu haben geglaubt hatte, und Master Hillmann, den unglücklichen Hauptakteur bei dem Kampfe selbst.

Es fehlte dem Deutschen, wie bereits erwähnt, keineswegs an persönlichem Mut, und er würde ohne ein Zucken der Wimper den tobenden Pistolenschuß des Grafen entgegengetreten sein; aber die Wille, die man ihm hier wider seinen Willen aufgezwungen hatte, machte ihn befangen, ja ängstlich, und es gehörte der ganze Sturm von Verlegenheit, den seine Freunde über ihn ergossen, und der nicht unbedeutende Strom von spirituellen Erregungsmitteln, der in ihn hineingegossen wurde, dazu, um seine Kraft aufrechtzuerhalten. Da er in seinem Vaterlande als Kavallerist gebient hatte und ein nicht unerprobter Reiter war, hatte er den Angriff zu Pferde vorgezogen und nach langen Debatten, auf den Rat der verständigsten seiner Freunde, einen Mexikaner, namens Antonio Perez, zum Sekundanten gewählt, der einer der berühmtesten Toreros in den Stierkämpfen des Zirkus von San Francisco war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schwerte Zeitung 45. Nr. 11

Das Reichswirtschaftsministerium hat die Konjervendosen in den Müll zu werfen, sondern sauber gereinigt und so lange aufgehoben werden, bis sie aus den Haushalten zusammengeammelt werden.

Belgrad, 24. Okt. Der Londoner Berichterstatter von „Svenska Dagbladet“ beklagt sich bitter über die gegenwärtigen Postverhältnisse in England und stellt fest, daß der Krieg chaotische Verhältnisse in der britischen Postverwaltung hervorgerufen habe.

Das Reichswirtschaftsministerium hat die Konjervendosen in den Müll zu werfen, sondern sauber gereinigt und so lange aufgehoben werden, bis sie aus den Haushalten zusammengeammelt werden.

Belgrad, 24. Okt. Der Londoner Berichterstatter von „Svenska Dagbladet“ beklagt sich bitter über die gegenwärtigen Postverhältnisse in England und stellt fest, daß der Krieg chaotische Verhältnisse in der britischen Postverwaltung hervorgerufen habe.